

prisma

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
Oktober 2013 Nummer 347



Interview: Botschafter im Vatikan
Pro/Contra Schweiz
BlaBla an der HSG

Schweiz



Grow Further.

REKRUTIERUNGSTAG FÜR HSG VISITING ASSOCIATES

**(12 Wochen Praktikum)
19. November 2013**

Als Visiting Associate bei BCG betreuen Sie vom ersten Tag an gemeinsam mit Ihren Kollegen herausfordernde Kundenprojekte und bearbeiten eigenverantwortlich eine Teilaufgabe, ein «Modul», und definieren Strukturen und Vorgehensweisen, entwickeln Hypothesen und Lösungsoptionen.

Lernen Sie in einem 12-wöchigen Praktikum die Arbeit in der Strategieberatung kennen. Wir suchen HSG Studierende ab dem 5. Semester.

Ablauf:

Bitte bewerben Sie sich bis zum 28. Oktober 2013 unter apply.bcg.com mit dem Vermerk in der Betreffzeile des Motivationsschreibens «Bewerbung Rekrutierungstag für HSG Visiting Associates».

Am 4. November 2013 (17–19 Uhr) werden wir Sie in einem Interview-training/Briefing gezielt auf die Interviews vorbereiten. Am 19. November 2013 findet der Rekrutierungstag mit 3 Case-Interviews im Zürcher BCG Büro statt. Am darauffolgenden Tag erfahren Sie, ob Sie von uns ein Angebot für die Teilnahme am Visiting Associate-Programm erhalten. Zusätzliche Informationen erhalten Sie von Melanie Kurath, Telefon: +41 44 388 8645.



Join us on Facebook
facebook.com/BCGinSwitzerland

BCG

THE BOSTON CONSULTING GROUP

Liebe Leserin, lieber Leser



Ressorts



Gabriel Züllig
Ressortleiter *Campus*



Irina Müller
Ressortleiter *Thema*



Patrizia Thurnheer
Ressortleiterin *Menschen*

Layout



Dominik Geissler
Layoutchef

Titelblatt:
Fotografin: Livia Eichenberger

Typisch Schwiiz

Em «typische» Schwiizer seit me gern noh, er segi pünktlich, schaffi detailtreu und isch allne gegeüber immer fründlich. Dass me das so allgemein nid säge chan, gseht me aber allei scho uf üsem Campus: So stellt me als ordentliche Schwiizer Bünzli fescht, dass es im 09-Gebäude konsequent zwei Minute z'spot gongt – wobi wemmer fair si will, muess me säge, dass das gemäss SBB-Definition jo no pünktlich isch. Folie und Skripte strotzen nur so vor Tippfehler und mol ganz ehrlich: Wär isch scho je fründlich druf ufmerksam gmacht worde, dass me im Hörsaal kei Kaffi trinke dörf?

Aber au nebs de Uni het me vor Schwiiz sehr unterschiedliche Bilder. Luegt me sich mol d'Schlagzäile a, wird einem e eher schlechti Schwiiz präsentiert: Exportschlagger wie Chriegsmaterialie, Portfoliolösige für Potentate oder Stüürhinterziehig beschäftigen d'Lüt. Mir meinen aber, es git durchus au Positivs. Was bitteschön goht über en knackige Cervelat am Ufer vomene Alpensee brötlet oder es gmüetlichs Fondue nochem Skifahre?

Nebst Vorzug und Defizit vor Schwiiz, beschäftigt sich die Usgob aber au mit traditionelle Nationalsportarte oder dr Frog, wie stilsicher HSGler schriibe chönd. Uf jede Fall wünsch ich dir, liebi Leserin, liebe Leser, e aregendi Lektüre in vernünftigem Hochdütsch.

Roman Schister
Chefredaktor

Ausgabe 347, Oktober 2013
prisma – Eine Initiative der Studentenschaft der
Universität St. Gallen

Guisanstrasse 92, 9010 St. Gallen,
redaktion@prisma-hsg.ch, 076 579 92 21

Präsident: Dominik Mayer
Chefredaktor: Roman Schister
Finanzen: Viola Rutar
Layoutleitung: Dominik Geissler
Online-Chefredaktorin: Simone Steiner

Anzeigenregie: Pascale Bourquin,
vertrieb@prisma-hsg.ch, 079 346 06 91

Druck: galledia ag, Flawil, 058 344 96 96

Werbung in diesem Medium kann auch über Go! Uni-Werbung AG, 071 244 10 10; Mediabox, 044 205 52 40; StudiMedia 044 201 16 55; Zenithmedia +4989 71 05 18-0; Amiado Group, 044 240 00 25 oder together AG, 071 222 28 18 gebucht werden.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die in den Texten vertretenen Meinungen repräsentieren folglich nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der gesamten prisma-Redaktion.

Impressum



SIEMENS

facebook.com/SiemensSwitzerland/photos

Wie abgefahren soll dein Arbeitsplatz sein?

Besuche unsere Hochschul-Events, lass dich fotografieren, gewinne ein Mittagessen mit unserem CEO und den Original-Chefsessel von Siemens Schweiz.

Du hast viel Zeit und Engagement in deine Ausbildung investiert und bist nun bereit, das Beste daraus zu machen. Du suchst eine Herausforderung, die dich immer wieder von neuem motiviert und inspiriert. Willkommen bei Siemens.

Als innovatives Unternehmen mit weltweit 370 000 Mitarbeitenden bündeln wir unsere Kompetenzen für umweltschonende Energielösungen, für eine effizientere Produktivität der Industrie, für ein patientenfreundliches und bezahlbares Gesundheitswesen sowie für lebenswerte und nachhaltige Städte. In der Schweiz beschäftigen wir rund

6200 Mitarbeitende – unter anderem im internationalen Hauptsitz des Weltgeschäfts mit Gebäudetechnologie – und sind damit einer der bevorzugten Arbeitgeber.

Wir suchen engagierte Ingenieure, Informatiker und Betriebswirtschaftler, die hoch hinaus wollen, neue Sichtweisen einbringen und unser Unternehmen weiterbringen. Du bist herzlich eingeladen, uns auf Facebook und auf unserer Jobbörse zu besuchen. Oder noch besser: Lerne uns an einem Hochschul-Event persönlich kennen und gewinne den Chefsessel von Siemens Schweiz.



siemens.ch/chefsessel



Promobarbies stürmen HSG

Seite 22 Die Startwoche wurde auch dieses Jahr von zwei halbnackten Promobarbies «bereichert». Die Reaktionen von Studenten, Universität und Medien fallen gemischt aus.



Die Schweiz: Bünzli-Hochburg oder Paradies auf Erden?

Seite 28 Pünktlich, freundlich und bescheiden sollen sie sein, die Schweizer; oder kritisch betrachtet: bünzlig, unentschlossen und überpatriotisch – ein Pro-Contra.

Aktuell



- 6 Agenda
- 8 Kurzmeldungen
- 42 prisma empfiehlt
- 45 Gewinnspiel
- 46 Gerücht & Bilderrätsel
- 47 Zuckerbrot & Peitsche

Thema



- 26 Die Schweiz ohne HSG
- 28 Die Schweiz: Bünzli-Hochburg oder Paradies auf Erden?
- 30 Schwingen und Hornussen: Zwei Schweizer Nationalsportarten

SHSG



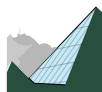
- 11 Glamour an der Uni: Der HSG Ball steht vor der Tür
- 13 Darf ich vorstellen: eure Ansprechpartner
- 14 Der Ruheraum ist eröffnet!

Menschen



- 33 Profs privat: Thomas Beschorner
- 36 Was denken die Leute vor Ort von der Schweiz und was vermisst du am meisten an St. Gallen?
- 38 Im Dialog mit dem Heiligen Stuhl
- 40 Partypics: 4 Years Trischli Club

Campus



- 16 «Project Firefly»: Plattform für helle Köpfe
- 18 Nur Gerede? – Eine Analyse der Sprache
- 20 Start-up: Äpfel vergolden
- 22 Promobarbies stürmen HSG
- 24 No Rainbow? – Russian Perception of Homosexuals
- 25 Der «New Asia Term»

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...

Oktober

MO
14Industrial Club
MBA-Event

Schonmal das Zuhause einer Europa League-Mannschaft von innen gesehen? In Kooperation mit dem MBA-Office der Universität bietet sich am 14. Oktober dich Chance, die AFG Arena, die Spielstätte des FC St. Gallen, bei einer Stadionführung hautnah zu erleben.

DI
15AV Kybelia
Stamm

Restaurant Dufour – 21.15 Uhr

Schau an unserem geselligen Stamm vorbei und lerne uns kennen! Komm direkt in unser Stammlokal Dufour oder um 21.00 Uhr an unseren Treffpunkt vor dem McDonald's am Marktplatz.

MI
16

Verein der Offiziere an der Universität St. Gallen (HSG)
Hauptversammlung 2013
Rm Ostschweiz – 16.45 Uhr

Das Programm ist wie immer klassifiziert.
Tenue TAZ

Trischli Club
#4/5
Trischli – 23.00 Uhr

DO
17AV Kybelia
FIGUGEGL!

Drei Weihern – 20.15 Uhr

Beim FIGUGEGL! werden wir über einem Lagerfeuer an den Drei Weihern Fondue essen. Pack dich warm ein und sei dabei! Treffpunkt ist um 19.45 Uhr vor dem McDonald's am Marktplatz.

SA
19

Zofingia
Ad Fontes-Weekend mit EWS-Tutorium
Toggenburg

Ein EWS-Tutorium umrahmt mit einem Wochenende voller Wanderungen, geselligem Beisammensein und frischer Bergluft.

SO
20DI
22

Scandinavian Society
Get Together
Øya – 20.30 Uhr

MI
23

SKILLTalks
Der Kleider-Knigge
09-011 – 16.30–17.30 Uhr

Kleider machen eben doch Leute! Peter D. Beutler führt in die Grundsätze der Kleiderwahl, spricht über Farben und ihre Wirkungen, über die richtigen Schuhe und über die schrecklichsten Fauxpas, die man besser anderen überlässt. Tickets und mehr Informationen unter www.skilltalks.com

DO
24

True and Fair View
Vortrag Hanspeter Häni, alt-Bankenombudsmann
Zunfhaus zu Zimmerleuten – 19.00 Uhr

Hanspeter Häni, der diesen Sommer nach 18 Jahren als Schweizer Bankenombudsmann zurückgetreten ist, wird bei uns einen Gastvortrag halten. Es erwarten uns im direkten Gespräch zahlreiche Ein- und Ausblicke zum Finanzplatz Schweiz. Dieser Anlass ausschliesslich für Vereinsmitglieder vorgesehen.



SA
26

HSG Ball
Campus der Universität St. Gallen
20.00 Uhr

MI
13

Career Services Center (CSC-
HSG) & Industrial Club at the
University of St. Gallen
HSG Industrial Career Day
Hauptgebäude der Universität –
14.15-19.00 Uhr

Beim zweiten HSG Industrial Career Day ha-
ben die Studierenden die Möglichkeit, an
spannenden Workshops mit BASF, Hilti und
Škoda teilzunehmen, gefolgt von einem ge-
meinsamen Apéro – www.hsg-icd.ch, Bewer-
bung über www.hsgcareer.ch

November

MO
11

Zofingia
Politstamm
Restaurant zum goldenen Leuen
(Nazzi) – 20.15 Uhr

Bei einem gemütlichen Bier lassen wir uns
über die kommenden Abstimmungen infor-
mieren und diskutieren die Vorlagen.

prisma
prisma 348 – Waffen
Im 01- und im 09-Foyer

Das neue prisma liegt in den Gebäuden 01
und 09 aus!

MI
13

Trischli Club
After Break
Trischli – 23.00 Uhr

DI
19

Industrial Club
Karrieredinner mit 3M

3M ist ein amerikanisches Multi-Technologie-
unternehmen mit weltweiter Präsenz in allen
wichtigen Märkten, über 87'000 Mitarbeiten-
den weltweit und einer Produktpalette mit
über 50'000 Produkten vom Klebstoff bis hin
zur Mikroreplikation. Nutze Deine Chance auf
ein Karrieredinner mit einem führenden In-
dustrieunternehmen

DI
12

Zofingia
**Referentenanlass mit
Thilo Sarrazin**
Vadiankeller – 20.15 Uhr

Thilo Sarrazin, Deutscher Politiker und Autor,
nimmt den weiten Weg nach St.Gallen auf sich
um mit der Zofingia HSG über seine Ideen zu
diskutieren.

**Der Hot Spot
für Deine Karriere**

**Absolventenkongress
Schweiz** 12. Dezember 2013, Messe Zürich

>>> Jetzt gratis anmelden: absolventenkongress.ch

Die
**GRÖSSTE
SCHWEIZER
JOBMESSE**
Eintritt frei!

staufenbiel
Institut





Amnesty International Students St. Gallen

Seit 2006 engagiert sich Amnesty International Students St. Gallen für die Sensibilisierung für Menschenrechte an und ausserhalb der Universität St. Gallen. Unparteiisch und politisch unabhängig halten wir an der Universalität, Unveräusserlichkeit und Unteilbarkeit der Menschenrechte fest. Im Rahmen unserer Aktivitäten treffen wir uns regelmässig, organisieren Vorträge, Diskussionen und Filmabende und nehmen an Aktionen des schweizerischen Amnesty-International-Netzwerks teil. Neugierig? Dann besuche uns auf www.amnestyinternational-hsg.ch oder kontaktiere uns unter amnesty@myunisg.ch.



Family Business Club

Der Family Business Club wurde Anfang 2013 gegründet und befindet sich gegenwärtig in der Aufbauphase. Als erster Verein mit dem Schwerpunkt «Familienunternehmen» möchten wir eine Lücke in der Vereinslandschaft der Universität St. Gallen schliessen. Der Verein hat das Ziel, Studierende mit Interesse an der Thematik «Familienunternehmen» mit eben solchen Unternehmen und Familienunternehmern in Kontakt zu bringen sowie den gegenseitigen Austausch zu fördern. Für das Herbstsemester 2013 sind bereits eine Firmenbesichtigung, ein Kamingespräch, ein Vortrag von einem Finanzdienstleister sowie einige Social Events geplant. Ihr findet uns unter www.familybusinessclub.ch. Bei Fragen oder Feedback wendet euch gerne an: info@familybusinessclub.ch.



DocNet

DocNet is the club for all doctoral students and postdoctoral scholars at the University of St. Gallen. Our network was founded in spring of 2001 by a group of doctoral students from different research departments. Today, with more than 600 members, we are one of the biggest clubs at the University of St. Gallen (HSG). Throughout the year, we organize interesting and inspiring events ranging from networking, sports to corporate and exclusive events such as a tour to a ball in Vienna or the DocNet Symposium (November 23rd, 2013). Visit www.docnet-hsg.ch for more information. You are invited to join us!



HSG Big Band

Wir sind rund zwanzig musikbegeisterte Studierende der Universität St. Gallen. Einmal pro Woche treffen wir uns, um mit swingenden, rockigen und funkigen Tunes einen Ausgleich zum Studium zu schaffen. Neben dem gemeinsamen Musizieren ist uns besonders die Kollegialität wichtig, die wir nach den Proben im «Gartenhaus», unserer Stammbeiz, sowie an diversen Events wie z.B. dem Schlittelweekend pflegen.

Wir suchen neue Mitglieder! Möchtest du bei uns mitspielen? Bei uns sind alle, die ein bigbandtaugliches Instrument spielen, herzlich willkommen! Melde dich einfach per Mail an vorstand@hsgbigband.ch oder komm direkt bei uns vorbei. Wir proben dienstags um 20 Uhr in Raum 36-U108.

Komm an unsere Auftritte!

- Donnerstag, 5. Dezember 2013: Gemeinschaftskonzert mit Uni-chor, Uni-orchester und Professoren-Band
- Donnerstag, 19. Dezember 2013: Konzert im Kugl

Zofingia HSG

Hast Du dich einmal gefragt, ob hinter einer Studentenverbindung eigentlich mehr steckt als das Tragen von Hüten, die in puncto Mode nur schwer mit Baseball-Caps mithalten können? Finde es im Kreise der Zofingia HSG heraus!

Wir befassen uns mit aktuellen Fragen des sozialen, universitären und kulturellen Lebens. Schon manch hochkarätiger Referent fand sich bei uns ein und bereicherte unsere Runde mit seinen Ansichten. So freuen wir uns dieses Semester auf den Besuch des deutschen Politikers und Autors Thilo Sarrazin. Doch auch die Pflege der Freundschaft soll in unserem Kreis nicht zu kurz kommen, wie unser kommendes Ad Fontes-Weekend in der malerischen Landschaft des Toggenburgs zeigt: Wanderungen, währschafte Toggenburger Spezialitäten und gesellige Abende beim Jassen, Diskutieren und Philosophieren sollen dabei ebenso Platz finden wie ein EWS-Tutorium für Assessment-Studenten. Dein Interesse ist geweckt? Dann informiere Dich unter www.zofingiahsg.ch oder melde dich direkt bei fm@zofingiahsg.ch.



Verein der Offiziere an der Universität St. Gallen (HSG)

Die HSG-Offiziere sind seit 1999 ein Netzwerk von Studenten mit militärischer Führungsverantwortung, für den militärischen und privaten Wissensaustausch, Kameradschaft, und die Diskussion von sicherheitspolitischen Themen. Heute, in Zeiten von verbreiteter Führungslosigkeit und Verantwortungsdiffusion, nehmen die HSG-Offiziere mit ihrer vielfältigen, auf 5000 Jahren militärischer und ziviler Arbeitserfahrung und Führungslehre fussenden Ausbildung Einfluss auf das Spannungsfeld von Militär, Gesellschaft und Wirtschaft.

Drei Mal pro Semester treffen wir uns zum Apéro im Foyer des A-Gebäudes zum militärischen und privaten Erfahrungsaustausch. Um 13.05 Uhr wird jeweils angestossen. Am letzten Wochenende (12./13. Oktober 2013), begab sich der Offiziersverein auf die alljährliche Herbstwanderung. Frühmorgens besichtigten wir die Firma Appenzeller. Dort gab es reichlich Gelegenheit zur Degustation der Spezialitäten. Anschliessend starteten wir die Königstour im Raum Alpstein. Wir übernachteten im Berggasthaus Bollenwees direkt am idyllischen Fälensee.



Private Equity & Venture Capital Club

Do you have an entrepreneurial mindset and like extremely high return potential? Are you passionate about generating as well as capturing value and improve or turnaround companies? Are you interested in starting your career in the exciting and selective private equity and venture capital industry? Then the Private Equity & Venture Capital Club is your choice! Get in touch with key decision makers who bought companies such as Orange Switzerland and meet founders of international firms. Our mission is to raise awareness among HSG-students and enhance their knowledge about the private equity and venture capital industry. We offer a platform for the exchange between professionals, academics, experienced students and newcomers with a keen interest in private equity and venture capital. In order to achieve these goals, we organize various events, workshops and social get-togethers.

Next event on 25 November 2013: Partners Group Company «Meet the founders». For more information visit us on Facebook or our website: www.pevclub.ch.





Amplify

Amplify – der Verein für Freunde und Macher von Musik – organisiert Konzerte in St. Gallen, Vorträge von Managern aus der Musikbranche und Konzertfahrten. Wir haben einen Bandraum zum Proben und Jammen, wo wir uns jede zweite Woche zur Stammsession treffen: Bier und Musik – für Musiker und Musikliebhaber! Wir wollen eine Plattform sein für den Austausch über Musik, das Zusammenfinden von Musikern erleichtern und informieren, wie eine professionelle Zukunft in der Musikbranche aussehen könnte. Du kannst nicht ohne Musik? Wir auch nicht. Mehr Infos sowie Musikempfehlungen aller Richtungen findest du auf www.facebook.com/amplify

Nächste Stammsession, diesen Donnerstag, 17. Oktober, ab 20 Uhr.



toxic.fm

Du studierst und bist medieninteressiert? Dann lass dich von toxic.fm und der rss medienschule zum Redaktor oder zur Moderatorin ausbilden.

Das Ausbildungsprogramm kann sowohl auf Bachelor- als auch auf der Masterstufe absolviert werden. Du stärkst damit deine Medienkompetenz und sammelst Campus Credits fürs Studium.

Studierende auf der Bachelorstufe können eine zusätzliche Kursbestätigung des =mcm institutes erwerben. Für Studierende auf der Masterstufe besteht eine Zusammenarbeit mit dem «Lehrprogramm Wirtschaftsjournalismus». Wer das Lehrprogramm absolviert, erhält eine Zusatzqualifikation der Uni. Diese Kombination vermittelt fundierte theoretische und praktische journalistische Fähigkeiten, signalisiert gegenüber zukünftigen Arbeitgebern aber auch Erfahrungen im Bereich PR und Kommunikation.

In Zusammenarbeit mit sanktgallenTV ist die Ausbildung auch im TV-Bereich möglich. Jetzt bewerben für den nächsten Kurs. Dieser startet am 10. Februar 2014. Infos: www.rssag.ch



Debating Club

Sicheres Auftreten und überzeugen – darum geht es im Debating Club! Um das zu üben, treffen wir uns wöchentlich, um während einer Debatte über eine aktuelle Fragestellung das Publikum argumentativ und rhetorisch zu überzeugen. Das Sprechtraining trägt damit zur Persönlichkeitsentwicklung bei: Wer kennt nicht die Angst, vor einer Menschenmenge zu stehen und etwas Sinnvolles sagen zu müssen? Diese Unsicherheit wird im Debating Club in einer lockeren Atmosphäre abgebaut.

Dennoch wird mit Regeln diskutiert: Zwei vorher zugeloste Fraktionen debattieren über das Für und Wider eines Themas und erhalten dafür Feedback. Ob dabei die vertretene Meinung auch der tatsächlichen entspricht, spielt keine Rolle. Wichtig ist, dass keine besonderen Vorkenntnisse erforderlich sind, weshalb Interessierte jederzeit willkommen sind.

Das dem antiken Redner Cicero entlehnte Kredo lautet: Reden lernt man nur durch reden. Zwar kann auch ein Rhetorikkurs nicht schaden, doch nur wir bieten die ständige Übung. Wir treffen uns jeden Donnerstag von 18.15 bis 20.15 Uhr im Raum 01-103. Wir freuen uns auf euch!

Inhaltsverzeichnis • SHSG

Glamour an der Uni: Der HSG Ball steht vor der Tür

11

Darf ich vorstellen: eure Ansprechpartner

13

Der Ruheraum ist eröffnet!

15

Glamour an der Uni: Der HSG Ball steht vor der Tür

In Zusammenarbeit mit der Studentenschaft, HSG Alumni und der Universität St. Gallen öffnet der HSG Ball seine Türen zu einer rauschenden Ballnacht mit Live-Musik auf höchstem Niveau, zahlreichen Lounges und Bars und einer grossen Tombola mit Preisen im Gesamtwert von über 30'000 Franken.

Am 26. Oktober 2013 präsentiert sich die HSG in einem ungewohnt festlichen und eleganten Gewand und lädt Studierende, Alumni, Dozierende und Mitarbeitende ein, die Universität St. Gallen ausnahmsweise über den roten Teppich zu betreten und auf dem Campus das kulturelle Highlight des Unikalenders zu feiern.

Der HSG Ball ist in seiner Art einzigartig. Er schlägt nicht nur eine Brücke zwischen Generationen, sondern vereint gleichzeitig Tradition und Moderne in einem eleganten und der HSG würdigen Rahmen. Dass für einmal das Vergnügen und die Unterhaltung im Vordergrund stehen, ist vor allem für die noch aktiven Studierenden eine willkommene Abwechslung zum Lernalltag.

Gelegenheit, alte Freunde wiederzusehen oder neue Freundschaften zu schliessen, bietet der Abend reichlich. Vom klassischen Walzer bis zum Discofox ist für jeden Geschmack etwas dabei. Da-

Balltickets sind online unter www.hsg-ball.ch für 60 Franken, ab der zweiten Semesterwoche im adhoc oder an den folgenden Tagen am Vorverkaufstand im 09-Gebäude erhältlich:
Dienstag, 15. Oktober und Mittwoch, 16. Oktober sowie Montag, 21. Oktober bis Mittwoch, 23. Oktober 2013.





zwischen laden zahlreiche Lounges und Bars zum Verweilen ein.

Programm

ab 18.00 Uhr	Galadinner in der Mensa der HSG
20.00 Uhr	Türöffnung Ballnacht
21.00 Uhr	Offizielle Balleröffnung durch den Rektor
21.00 Uhr	Orchester der Universität St. Gallen
22.00 Uhr	Dani Felber Big Band
23.30 Uhr	Marc Sway
01.15 Uhr	Ziehung der Tombola-Hauptpreise
01.30 Uhr	Dani Felber Big Band

Dazwischen und danach sorgt DJ Fräne im Hauptgebäude für die richtige Atmosphäre.

Galadinner

Vor dem offiziellen Beginn der Ballnacht findet im kleinen und persönlichen Rahmen ein Galadinner statt. In der festlich dekorierten Mensa der HSG werden unsere Gäste – begleitet von einem Pianisten – kulinarisch verwöhnt und auf den Ball eingestimmt.

Balleröffnung

Wenn der HSG Ball um 20.00 Uhr die Türen zur Ballnacht offiziell öffnet, laden zahlreiche Lounges, betreut von den Vereinen der HSG, die Gäste zum Verweilen ein. Erfrischende Getränke von den Bars im Hauptgebäude oder in der Aula, kleinere Snacks und beste Musik sorgen für eine ausgelassene Stimmung und einen unvergesslichen Abend.

Musikalische Leckerbissen

Das musikalische Programm bietet für jeden Geschmack das Richtige. Den offiziellen Auftakt des Ballabends wird um 21.00 Uhr das Orchester der Universität St. Gallen musikalisch umrahmen. Nach dem klassischen Walzer übernimmt mit der Dani Felber Big Band eine der besten Big Bands der Schweiz die Bühne und lässt auch Foxtrott, Cha Cha und Discofox nicht zu kurz kommen. Als Konzert-Highlight des Abends betritt dann kurz vor Mitternacht der brasilianisch-schweizerische Soulsänger Marc Sway die Bühne und bringt seinen «Soul Circus» in die Ostschweiz.

Das Organisationskomitee des HSG Balls 2013 lädt alle Tanzbegeisterten herzlich ein, als Gast am HSG Ball 2013 dabei zu sein. Übrigens: Dank der Umstellung auf die Winterzeit dürfen wir auch in diesem Jahr eine Stunde länger am HSG Ball verweilen.

Dominic Baumann

Darf ich vorstellen: eure Ansprechpartner

Seit Juni 2013 ist der neue Vorstand im Amt. Nach der Übergabephase im Mai hat der neue Vorstand die einzelnen Ämter übernommen und sich über den Sommer gut einarbeiten können.

Sämtliche neuen Assessment-Studierenden dürfen wir während der Startwoche im SHSG-Haus persönlich an der Universität St. Gallen willkommen heissen und ihnen bei einem gemütlichen Apéro die SHSG vorstellen.

Wir als Präsidententeam haben im April vier sehr engagierte und motivierte Kommilitonen rekrutieren können. Für diese haben wir uns nach einem Bewerbungsgespräch entschieden und dem Parlament zur Annahme vorgeschlagen. Zusammen mit uns haben sie per 1. Juni 2013 die Ämter übernommen. Der Vorstand setzt sich neben dem Präsidententeam aus Linus Schenk (Finanz), Philippe Teicht (Kultur & Marketing), Christoph Bucher (Interessensvertretung) und Julian Schwarzen (IT & Campus) zusammen. Léa Hagmann unterstützt uns als Assistentin in sämtlichen Belangen rund um die Vorstandstätigkeit.

Gemeinsam haben wir uns an zwei Tagen im August zur Strategieklausur getroffen. An diesen Tagen haben wir die Ziele festgelegt, welche der Vorstand während seines Amtsjahrs anstrebt. Daraus leiteten wir spezifische Massnahmen ab, die zur Erfüllung dieser Ziele erforderlich sind. Im Hinblick auf die Mission der Studentenschaft, welche die Interessensvertretung sowie die Dienstleistungen für die Studierenden ins Zentrum stellt, sind die folgenden Kernziele entstanden.

Vernetzung, Kommunikation und Austausch fördern

Im Zentrum steht die Förderung der Vernetzung, der Kommunikation und des Austausches zwischen dem Vorstand der SHSG und den Kommilitonen. Ferner wird darunter aber auch ein aktiver Austausch mit dem Studentenparlament (StuPa), den Gremien der Universität sowie den regionalen Politikern und Parteien verstanden. So ist es möglich, die Interessen sämtlicher Studentinnen und Studenten aufzunehmen und entsprechend zu vertreten. Der Charity Run soll wesentlich zur Vernetzung mit der Stadtbevölkerung beitragen.

Die Vereine in ihrer Tätigkeit unterstützen

Die Vereinslandschaft ist das Unterscheidungskriterium zu anderen Universitäten in Bezug auf das



Euer neuer SHSG-Vorstand

soziale Leben und bildet auf eine gewisse Weise auch die Kernidentität der HSG. Die einzelnen Vereine durch ein erweitertes Leihangebot wie beispielsweise Kopierkontingente und weitere Dienstleistungen zu unterstützen, ist uns sehr wichtig.

Das Angebot für die Studierenden erweitern

Das Dienstleistungsangebot für die Studierenden von Seiten der SHSG ist sehr vielfältig. In Verbindung mit den Vereinen entsteht daraus ein sehr heterogenes Angebot an Aktivitäten und Möglichkeiten, sich zu engagieren. Dennoch gibt es gewisse Bereiche, die nicht oder nur schwer von den Vereinen abgedeckt werden können. Aus diesem Grund werden wir vermehrt neue Projekte wie «Kino an der Uni» bedarfsgerecht und nachfragebezogen initiieren und fördern.

Wie ihr sehen könnt, hängen sämtliche Ziele auch von euren Inputs ab. Wir sind offen gegenüber jeglichen Anregungen. Wenn ihr also gute Ideen, Projekte, Verbesserungsvorschläge oder Kritik habt, kommt zu uns, schreibt uns eine E-Mail oder ruft uns an. Dafür sind wir da!

Stéphanie Hagmann & Olivier Bucheli



An alle:

Marktvorreiter
Kundenchampions
Ideenzünder
Erfindergeister
Teamförderer

Mitarbeitende mit
Potenzial werden bei
uns gezielt gefördert.
Machen Sie mit uns
den ersten Schritt.
Und den nächsten.

[credit-suisse.com/
karriere](http://credit-suisse.com/karriere)

hier
arbeitet
die
Zukunft

Der Ruheraum ist eröffnet!

Seit Donnerstag der ersten Semesterwoche ist der Ruheraum der Studentenschaft im Hauptgebäude geöffnet und steht den Studierenden von morgens 10 Uhr bis abends 18 Uhr zur Erholung und Entspannung offen.

Mit dem Umbau des Hauptgebäudes wurden die drei Räume beim Korridor zwischen der A-Mensa und der Videoinstallation von Roman Signer der Studentenschaft übergeben. Sie sollten einen Rückzugsort bilden, einen Ort für ruhige Aktivitäten. Die Entscheidung, ob ein Ort mit Liegen zum Schlafen oder doch eher eine Chill-out-Lounge entstehen sollte, wurde der Studentenschaft überlassen. Im Mai 2012 stand der Entschluss fest: Die Idee eines Vorraums mit Empfangsdesk und zwei Räumen mit Liegen, um dem Bedürfnis nach einer kurzen Erholung nachzukommen, wurde als die optimalste Lösung erachtet und weiterverfolgt. Das Projekt «Ruheraum» wurde bis im darauffolgenden Herbst konzeptioniert und dem Studentenparlament vorgelegt. Die Universität hat der Studentenschaft lediglich die drei Räume überlassen; der Innenausbau wurde vollumfänglich von der Studentenschaft getragen. Aus diesem Grund bedurfte es eines positiven Entscheids von Seiten des Studentenparlaments. Mit nur einer Gegenstimme haben sich die Parlamentarier am 17. Oktober 2012 für den Ausbau der Lagerräume zu Ruheräumen ausgesprochen.

Im Anschluss an den Entscheid wurde die Planung weiter ausgefeilt und im Dezember dem Kanton zur Genehmigung vorgelegt. Das Projekt wurde nach einer Geduldsprobe bewilligt; der Bau konnte beginnen. Ganz nach dem Motto «von Studierenden für Studierende» wurden Architektur-Studierende für eine Projekteingabe angefragt. Die beiden ETH-Studentinnen Kylie Russnaik und Nathalie Schümperlin haben mit ihrem Entwurf überzeugt und wurden schliesslich mit der Planung des Innenausbaus beauftragt.

Der letzte Schliff und die Bauabnahme fanden erst in den letzten Tagen vor der Startwoche statt. Rechtzeitig auf den Semesterstart war jedoch alles bereit. Am Mittwoch der ersten Semesterwoche fand die offizielle Einweihung der Räume statt. Der Ruheraum steht euch nun, nach Diskussionen und einigen Hürden, Warten auf Bewilligungen und einer knapp sechsmonatigen Bauzeit zur Verfügung. Nutzt ihn als Rückzugsort, als Ort der Ruhe und Entspannung und tankt so Energie für weitere Arbeits- und Lernstunden an der Uni!

Stéphanie Hagmann



Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag, 10.00 bis 18.00 Uhr (Pilotphase im 1. Semester)

Über www.myunisg.ch kann die Belegung der Liegen in Echtzeit eingesehen werden.

Campus • Inhaltsverzeichnis

16	«Project Firefly»: Plattform für helle Köpfe
18	Nur Gerede? – Eine Analyse der Sprache
20	Start-up: Äpfel vergolden
22	Promobarbies stürmen HSG
24	No Rainbow? – Russian Perception of Homosexuals
25	Der «New Asia Term»

«Project Firefly»: Plattform für helle Köpfe

Das «Project Firefly» versucht von St. Gallen aus, Ungerechtigkeiten im Markt für Ideen und Talente zu beseitigen.

Ist das Assessment erst einmal überstanden, hat man es geschafft: Von nun an ist man Teil einer universitären Elite, zukünftige «leader of tomorrow». Der Ruf der Universität St. Gallen strahlt weit über die Grenzen von St. Gallen und der Schweiz hinaus. Doch was sagt das Ranking und die Reputation einer Universität über die akademischen Qualitäten ihrer Absolventen aus? Bedeutet der Abschluss an einer namhaften Universität automatisch, dass man ausreichend qualifiziert ist für die Arbeitswelt, dass man sich kritisch mit den Problemen der heutigen Zeit auseinandersetzen kann? Wohl kaum. Dennoch spielt das «Branding» einer Universität eine wichtige Rolle bei Personalauswahl und fördert somit die Ungleichheit beim Einstieg in den Arbeitsmarkt.

Die Hochschulabsolventen von heute bringen alles mit: einwandfreie Noten, Sprachkenntnisse, Auslandsaufenthalte. Dennoch äussern sich Personalverantwortliche kritisch über die «Generation Bachelor». Es fehle oftmals an praktischer Erfahrung und Reife. Die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis ist steigend: 72 Prozent der in einer Studie von McKinsey befragten Universitäten waren überzeugt, dass ihre Absolventen fit für den Arbeitsmarkt sind. Von den Arbeitgebern waren nur 42 Prozent mit diesem Befund einverstanden.

Kurz: Trotz zunehmender Zahl der Hochschulabsolventen sind herausragende Talente rar.

Die Glühwürmchen in der Dunkelheit finden

Vor diesem Hintergrund gründete der Brite Simon J. Evenett, Professor für internationalen Handel und wirtschaftliche Entwicklung an der HSG, 2012 die Plattform Project Firefly. Project Firefly gibt ambitionierten Studenten aus der ganzen Welt die Möglichkeit, ihre Gedanken und Sichtweisen zu aktuellen und zukünftigen Problemstellungen aus Wirtschaft, Politik, Umwelt und Gesellschaft zu publizieren und von angesehenen Experten aus der ganzen Welt beurteilen zu lassen. Im Zentrum steht allein die Qualität des Essays.

Chancengleichheit, Zusammenarbeit, Offenheit und ein Austausch von Ideen unabhängig vom finanziellen oder akademischen Hintergrund sollen gefördert werden. Project Firefly bietet eine Plattform, welche den Dialog zwischen Studenten, Absolventen und Akademikern sowie führenden Unternehmen aus der ganzen Welt ermöglicht.

Hohe Qualitätsansprüche, unabhängig vom Absender

Wie funktioniert Project Firefly? Studenten und Absolventen können jederzeit einen kurzen Essay

zu einem bestimmten Thema oder einer Fragestellung aus Wirtschaft, Politik oder einem aktuellem Anlass einreichen. Damit ein Essay publiziert wird, muss dieser bestimmten Anforderungen genügen und wird einer strengen Qualitätsprüfung durch ein Mitglied des «Academic Review Board» unterzogen. Dieses besteht aus weltweit angesehenen Universitätsprofessoren unterschiedlicher Fakultäten. Thomas Bieger, Rektor der Universität St. Gallen, gehört neben Professoren aus Harvard, Sydney oder Seoul zum Kreis des Academic Review Boards. Bewertet werden die eingereichten Arbeiten nach einem «double blind-Verfahren». Dies bedeutet, dass die akademische Fachperson den Essay rein aufgrund der Leistung und Qualität bewertet, also über keinen Anhaltspunkt zum finanziellen oder akademischen Hintergrund des Einreichers verfügt. Umgekehrt weiss auch der Einreicher nicht, wer seinen Essay bewerten wird. Damit will Project Firefly eine rein leistungsabhängige und objektive Beurteilung garantieren.

Wird der Essay den hohen Ansprüchen gerecht, so wird dieser auf project-firefly.com publiziert. Und hier beginnt der eigentlich spannende Prozess. Studenten aus der ganzen Welt können miteinander interagieren, auf intellektuell hohem Niveau diskutieren und Meinungen austauschen sowie sich weltweit vernetzen. Leistungsorientierter Dialog und «thought leadership» fördern – das ist das Prinzip von Project Firefly.

Ferner findet monatlich ein Wettbewerb zu aktuellen Ereignissen statt. Inwiefern stellt der Konflikt im Südchinesischen Meer eine Gefahr für die Stabilität im asiatisch-pazifischen Raum dar? Was sind die Grenzen von strukturierten Produkten? Das sind Fragen, denen sich die hellen Köpfe bei Project Firefly stellen müssen. Die aufschlussreichste Antwort erhält ein Preisgeld von 1'000 Franken.

Türöffner für den Berufseinstieg

Wichtigster Gründungssponsor ist die Credit Suisse, welche gemeinsam mit Project Firefly bisher drei Essay-Wettbewerb belancierte. Die drei Bestplatzierten des letzten Wettbewerbs zum Thema «emerging leaders» wurden zur Asian Investment Conference der Credit Suisse in Hongkong eingeladen. Hier hatten die jungen Talente die Möglichkeit, an Podiumsdiskussionen teilzunehmen und sich mit interessanten Persönlichkeiten sowie Führungskräften aus dem Bereich Wirtschaft und Banking auszutauschen. Zu den Gewinnern des Wettbewerbs Anfang dieses Jahres gehörte auch ein HSGler: Guillaume Dariers Essay zur Zukunft des Private Bankings erreichte den dritten Platz. Daraufhin wurde er an diverse Events von der Credit Suisse eingeladen und konnte seine Ideen sowie sich selbst vorstellen. Er zeigt sich beeindruckt von der «Weltklasse-Jury» und rät jedem, die eigenen Ideen mal in den Ring zu werfen und bei einem Wettbewerb mitzumachen.

Aktuell läuft die «Holt Challenge», ein Wettbewerb zu einer Investmentberatungsplattform der Credit Suisse. Die Gewinner dürfen sich über einen Praktikumsplatz bei der Grossbank freuen. Project Firefly ist also nicht nur eine Plattform zum Gedanken- und Meinungsaustausch, sondern auch ein Recruiting-Instrument der etwas anderen Art.

Momentan ist die Credit Suisse für die relativ junge Initiative der wichtigste Partner, doch langfristig sollen weitere folgen, welche die unabhängige Suche nach Talenten mitfinanzieren. Project Firefly hat sicherlich noch Wachstumspotenzial und es bleibt interessant zu sehen, welche weiteren Unternehmen als Sponsoren und Unterstützer folgen werden. Es sollen in Zukunft nicht nur Themen der Finanzbranche aufgegriffen, sondern auch aktuelle Ereignisse aus Politik und Gesellschaft diskutiert werden.

In einer Zeit, in der Entscheidungen schnell getroffen werden müssen, immer mehr gut ausgebildete Arbeitskräfte mit einer Fülle von Diplomen zur Verfügung stehen und der Arbeitsmarkt global hart umkämpft ist, gilt es, bei der Rekrutierung neue Wege zu gehen. Ein tadelloser Lebenslauf allein reicht heute nicht mehr aus. Umso wichtiger ist es für Studenten, sich abzuheben und die eigenen Qualifikationen zu beweisen. Project Firefly ermöglicht nicht nur jedem Studenten, zu zeigen, dass er an einer Core University bestehen kann, sondern fördert dabei auch noch kreative Ideen zu aktuellen, globalen Herausforderungen.

Niniane Paeffgen

Nur Gerede? – Eine Analyse der Sprache

Am Anfang war das Wort. Was wir jedoch daraus machen, ist oft beschämend. Eine Untersuchung von sprachlichen Schrecken an der HSG und in der Welt.



Gabriel Züllig
Ressortleiter Campus



Dominik Mayer
Präsident

Häh? - Die Lektüre einer Vielzahl der von uns täglich gelesenen Texte, sei es in Skripten, Fachbüchern oder Seminararbeiten, gibt uns oft Rätsel auf. Worum geht es eigentlich? Wir sprechen und schreiben, um Informationen oder Emotionen auszutauschen. Doch leider wird Sprache inzwischen viel zu oft verstümmelt, besonders im akademischen Kontext, in PR-Abteilungen oder – der Klassiker – in politischen Reden. Die eigentliche Aussage verschwindet hinter Wortkonstruktionen, die schön klingen, doch nichts aussagen.

Mittlerweile gibt es eine (nicht ganz ernst gemeinte) Software, die Qualität von inhaltslosem Gelaber trennt und den «Bullshit»-Indikator misst: den BlaBla-Meter (www.blablameter.de). Der BlaBla-Meter untersucht Textausschnitte auf Ihre Aussagekraft und bedient sich stilistischer Kriterien. Ein Algorithmus überprüft die Texte auf Nominalstil, den übermässigen Gebrauch von Fremdwörtern, unnötig lange Sätze oder bestimmte Phrasen. Wie der Prüfungsvorgang genau funktioniert, wird jedoch nicht verraten. Die Texte erhalten eine Note zwischen 0.0 (für besonders aussagekräftig) und 1 (für besonders katastrophal).

Erste prisma-Tests ergaben: Die Messung funktioniert überraschend gut. Während hochwertige journalistische Texte aus den Redaktionsstuben der NZZ oder der Süddeutschen einen Wert unter 0.3 erreichen, schaffen Texte von Nestlé und Syngenta einen Wert von über 0.6. Die Beschreibung der Nachhaltigkeitsstrategie auf der Website der Allianz hingegen sprengte sogar den Index – Ergebnis: 1.18!

Es zeigt sich, dass der BlaBla-Meter sehr gut erkennt, welcher Text nur verkaufen will und welcher wirklich Inhalt vermittelt.

Der gescheiterte deutsche Kanzlerkandidat und Wortakrobat Peer Steinbrück erhält für sei-

ne letzte Rede im Deutschen Bundestag ein sensationelles 0.21, bei Angela Merkel («Sie kennen mich. Und jetzt wünsche ich Ihnen einen schönen Abend.») schlägt das Pendel auf 0.39 aus und vermeldet: «Sie sollten noch ein wenig daran feilen.» Um es in Steinbrücks Worte zu fassen: Sie stellt schöne Pappschachteln auf, die oft aber nicht mehr als heisse Luft beinhalten.

BlaBla an der HSG?

Wirft man die Graduierungsreden unseres Rektors, dem zuzugestehen ist, dass er fast schon von Amtes wegen regelmässig zur BlaBla-Werkzeugkiste greifen muss, in die Maschine, resultieren durchaus akzeptable Werte. Inhaltlich kann man sich zwar fragen, ob die Rede über Diversität in uns offenbar unmittelbar bevorstehenden Führungsaufgaben wirklich so zentral ist. Immerhin haben die Zuhörenden doch gerade drei (beziehungsweise vier oder fünf) Jahre an der Universität mit der wahrscheinlich homogensten Studentenschaft Europas verbracht. Nichtsdestotrotz: Die Sprache ist meist bildhaft und klar, die Sätze kurz. Das Urteil des BlaBla-Meters: 0.33.

Einen noch besseren Wert erhält seine Rede vor Master-Absolventen des vergangenen Semesters: «0.25 – Ihr Text zeigt erste Hinweise auf «Bullshit»-Deutsch, liegt aber noch auf akzeptablem Niveau», vermeldet der Algorithmus respektvoll und stimmt der historischen Abhandlung über die Führungs- und Unternehmerqualitäten des Stadtgründers Gallus offenbar zu. Einige Kandidaten sind dennoch zu erkennen: «Den entschlossenen Ernst des Meisters und die liebevolle Güte des Vaters», so vergleicht die Rede die Anforderungen an Absolventen mit jenen an einen Abt, «würde man heute als Sicherstellung des Momentums und als gute Kombination positiver und negativer Konditionierung bezeichnen.» Aha?

Für weitere Satzzeichen sucht man am besten da, wo alle Toten und Untoten am ehesten zu vermuten sind, nämlich auf dem Friedhof; in diesem Falle dem Syntax-Friedhof schlechthin, dem ServicePortal. Kursbeschreibungen, die während einigen Tagen und Wochen um die Wette strahlten und um Aufmerksamkeit buhlten, bei genauerer Betrachtung und nach den ersten Vorlesungen sich jedoch als das entpuppen, was sie wirklich sind: leere Worthülsen.

Ein Beispiel gefällig? «Die gesunkenen Kosten für die Produktion und Distribution von user-generated content erlaubt die Sub-Regionalisierung von Märkten und die Sub-Segmentierung von Zielgruppen in bisher für Bewegtbilder unzugängliche Nischen: Passgenau authentische Werbebotschaften für Kleinstsegmente werden von Mitgliedern des Segments selbst erstellt und verbreitet». Das Blabla-Meter schlägt Alarm, gibt der Kursbeschreibung eine vernichtende Note von 0.68 und meckert: «Sollten Sie eine echte Botschaft transportieren wollen, so scheint es fraglich, ob diese Ihre Leser auch erreicht. Sie müssen Universitätsprofessor sein!» – In der Tat.

Besonders Kurse über Geschichte und Recht fallen beim Blabla-Meter durch – das liegt aber mitunter daran, dass dort die Kursbeschreibungen zum Teil sehr wissenschaftlich sind und in der Folge einen übermässigen Nominalstil aufweisen: «Was macht Europa heute aus? Von der Agrargesellschaft bis zur Industrienation sind Entwicklungsprozesse in verschiedenen Etappen und Ebenen zu beobachten: Mitte des 15. Jahrhunderts bilden sich in Europa mit der Verbreitung des Buchdrucks, den grossen Entdeckungs-

fahrten, der frühneuzeitlichen Staatsbildung (...)» – 0.72! Das ist kein Blabla, sondern eigentlich eher informativ. Nun ja, auch der Blabla-Meter stösst an seine Grenzen, denn Inhalt und Argumentation bewertet er nicht.

«Kannst du mich erschiessen?»

Nichtsdestotrotz, es gibt sie, die Kunstwerke aus der Feder unserer Professoren:

Miriam Meckel veröffentlichte im November 2012 im politischen Magazin Cicero eine aufwühlende Reportage über ein glückloses Amerika im Wahlkampf. «Kannst du mich erschiessen?» – Der Titel geht mitten durchs Herz, ebenso wie die beschriebenen Einzelschicksale, die kennzeichnend sind für die Orientierungs- und Hilflosigkeit eines ganzen Landes und nicht mehr aus dem Kopf raus wollen. Schwere Kost, klar verpackt. Der Blabla-Meter urteilt: 0.15, der beste Wert aller untersuchten Texte.

Auch Monika Bütler erreichte mit ihren sonntäglichen Kolumnen in der NZZ regelmässig Werte zwischen 0.2 und 0.3. Und schliesslich bleibt Martin Kolmar zu erwähnen, der vor einigen Jahren im Tagesanzeiger wie gewohnt geistreich und wortstark den Expertenstand, dem er selbst angehört, kritisch hinterfragt. Die genannten Beispiele zeigen: Er kann gelingen, der Transfer von genauen Beobachtungen und abstrakten Theorien hin zur leicht verdaulichen Erzählung. Doch er gelingt nicht von selbst.

Zur Information: Dieser Text erhält einen Blabla-Wert von 0.30. Wir schieben das jedoch auf die Negativbeispiele!

Die Blabla-Könige des Kontextstudiums

1. Management komplexer Projekte (Koller, Tockenbürger), 1.29
2. Kommunikation und Konflikt: Geschlechterspezifische und interkulturelle Aspekte (Yamaner), 1.26
3. Rhetorik und Kommunikationstraining für die juristische Praxis (Härter), 1.20
4. Gender und Diversity Management (Hartmann, Sander), 1.03
5. Issue Management und Lobbying in der Praxis (Rybach), 0.97

Die aussagekräftigsten Kursbeschreibungen:

1. Die Konsumenten und ihre Dinge: Techniken zur Codierung und Decodierung von Repräsentanz (Mohr), 0.28
2. Guter Stil: Eine Schreibwerkstatt (Peltzer), 0.33
3. Teamsituationen gestalten (Jenert, Raatz), 0.33
4. Management zwischen Staat und Markt (Spoun), 0.35
5. Bad Bank – Good Bank? Zur Ethik des Investmentbanking (Höver, Oermann), 0.35

Äpfel vergolden

Zwei HSGler haben mit dem Projekt Gartengold ihr eigenes Unternehmen gegründet, das nicht nur regional Apfelsaft produziert, sondern auch Menschen mit einer Behinderung in den Arbeitsprozess integriert.

Die klassischen Ostschweizer Nebelschwaden haben sich in der kühlen Herbstluft bereits aufgelöst, als über dem Rosenberg erste Sonnenstrahlen blenden und das bunte Grüppchen vom Projekt Gartengold die reifen Früchte eines 80-jährigen Apfelbaums in Augenschein nimmt. Es ist eine verheissungsvolle Szene für den Saisonstart der Initiative, welche zwei HSG-Studenten im vergangenen Winter ins Leben gerufen haben.

Das Obst im Rotmontener Privatgarten ist nur der Auftakt zu einer intensiven Saison: Mehr als 360 Bäume wurden in der Region «gespendet». Deren Früchte werden mithilfe sozial benachteiligter Arbeitskräfte geerntet und zu Apfelsaft verarbeitet. Dass Lifestyle bei Gartengold nicht nur ein Verkaufsargument ist, wird bereits bei den ersten Arbeitsschritten klar: Spass und Freude an der Sache stehen im Vordergrund, der Baum wird auf seine Kletterqualitäten getestet, dem Herbst mit kräftigem Schütteln nachgeholfen (man geht vorzugsweise in Deckung). Auch die Gründer packen eifrig mit an und die Outdoor-Arbeitsstätte lässt Raum für Scherze und Gelächter.

Apfel statt App

Intensive Monate liegen hinter den beiden Jungunternehmern Leonard Wilhelmi und Albert Gebhardt, die nun endlich ihre ersten Äpfel ernten können: «Am Anfang wurden wir von einigen Bekannten belächelt. Als Start-up entwickelt man heute in der Regel eine App und wir kommen mit Apfelsaft ...» Nun, wo sich erste Früchte zeigen, werde man ernst genommen – auch dank dem Seif Award für Social Entrepreneurship.

Da Albert und Leonard bereits im Elternhaus lernten, dass Unternehmertum nicht wie im Bilderbuch funktioniert, haben sie sich von Beginn weg intensiv engagiert: Auf der Suche nach Baumspendern gingen sie von Garten zu Garten und klopfen an alle Türen, hinter welchen sie einen potenziellen «Goldbaumspender» vermuteten. Neben viel positiver Resonanz machten sie dabei auch immer mal wieder unfreiwillig Bekanntschaft mit angriffs-lustigen Hunden. Nur ist die Arbeit mit der Spenderakquise längst nicht getan: Die meisten Äpfel hängen noch an den Ästen, die Mostpresse ist noch nicht angeworfen und die Holzkisten für die stilgerechte Auslieferung an den Kunden werden aktuell noch in einer Behindertenwerkstatt produziert. Die HSG-Absolventen wollen mit dem Saftverkauf die Kosten für die Arbeitskräfte decken – und natürlich wünscht man sich bei Gartengold auch Kapital für neue Investitionen in die nachhaltige Weiterentwicklung des Projekts.

«En Saft für e gueti Sach»

An goldenen Zukunftsvisionen fehlt es nicht, denn das Entwicklungspotenzial ist vielfältig: neue Produkte, weitere Obstsorten, Erlebnis-Apfelpflücken oder eine geografische Expansion; manchmal sei es schwierig, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und den Realitätsbezug nicht zu verlieren. Vorerst liegt der Fokus jedoch auf dem Apfel. Ihr Konzept und die neu erworbenen «Masterkompetenzen» wollen Albert und Leonard auch in anderen Regionen der Schweiz unter die Leute bringen.

Was neben grossen Zukunftsvisionen nie in Vergessenheit gerät, ist die eigentliche Mission der Gartengoldgründer: Momentan sei man sehr saisonal ausgerichtet – «wir wollen uns jedoch dahingehend entwickeln, dass wir das ganze Jahr Menschen beschäftigen und integrieren können». Klar ist, dass Albert und Leonard in erster Linie aus Überzeugung handeln, genau wie ihre Spender, denn: «Gratis Apfelsaft gibt es für die Baumspender nicht, dafür werden auch faule Äpfel beseitigt und im Garten etwas aufgeräumt.»

Klara Zimmermann



Im September konnte Gartengold erstmals die Früchte ihrer Arbeit ernten

Ernst & Young: More than a career.

Turn your talent into
a lifetime relationship.
www.ey.com/careers

See More | Careers



Promobarbies stürmen HSG

Während der Startwoche tanzten abermals leicht bekleidete It-Girls über den Campus, um für Partys zu werben. Die Resonanz unter Studenten und in den Medien ist gewiss, die Universität hingegen scheint machtlos.



Keto Schumacher
Redaktor

Eine halbnackte Frau, nur mit einem knappen Bikinioberteil und Latex-Leggins bekleidet, räkelte sich auf dem Infodesk der HSG. Was den feuchten Träumen eines Studenten entnommen sein könnte, ist wirklich passiert. Die diesjährige Startwoche wurde wie bereits im letzten Jahr von St. Galler Clubs genutzt, um den neuen Studentinnen und Studenten das Nachtleben mittels aufsehenerregender Promoaktionen schmackhaft zu machen. Im Klartext hiess das dieses Jahr: Zwei C-Promis stolzierten über den Campus, gefolgt von einer ganzen Hofschaft von Promotern und Fotografen, um die Neueintretenden in die Clubs zu locken. Sogar vor den Zimmern der Arbeitsgruppen machten sie nicht halt und füllten damit die Schlagzeilen und Kommentarspalten von 20 Minuten & Co.

Besonders die Nackt-DJane und Erotikdarstellerin Micaela Schäfer fand wegen ihrer knappen Bekleidung auch über die Schweizer Boulevardpresse hinaus Erwähnung. Am meisten erhitzen sich die Gemüter über das eingangs erwähnte Foto (s. oben rechts), auf dem Micaela Schäfer den Infodesk dekoriert; die im adhoc wartende Kollegin und Dschungelcamp-Alumna Georgina Fleur schien dagegen geradezu brav.

«Not amused»

Die Kritik kam von vielen Seiten. «Die Startwoche wurde leider erneut für Promotions-Touren von Clubs missbraucht», liess sich die Universitätsleitung auf blick.ch in Anspielung auf frühere Aktionen mit dem «Top»-Model-Kandidatin Gina-Lisa zitieren. Das via Boulevardpresse und Social Media in die Welt hinausgetragene Bild der «Trash-HSG» entspricht doch so gar nicht dem Selbstverständnis der Elite-Universität. «Uni St. Gallen is not amused» titelte 20 Minuten. Dass eine der beiden Sternchen augenzwinkernd einen Studiengang in Erotikwissenschaft vorschlug, dürfte wohl kaum zur Besänftigung der Verantwortlichen beigetragen haben, die sonst nicht einmal das Verteilen von Flyern auf dem Campus tolerieren.

Gegenüber *prisma* erklärt Marius Hasenböhler, Leiter Kommunikation der HSG: «Nach der Aktion

während der Startwoche vom vergangenen Jahr haben die Verantwortlichen das Gespräch mit den regionalen Clubs gesucht. Sie baten um den Verzicht solcher Aktionen auf dem Campus.» Das Problem: Die Werbung beschränkt sich auf die Präsenz der Person und einer solchen kann nicht per se der Zugang zu einem öffentlichen Campus verwehrt werden. Die Universität sei nun daran, die Sachlage zu klären und stehe mit der Studentenschaft im Gespräch, damit sich ähnliche Vorfälle nicht wiederholen, sagt Hasenböhler. Ob das genügt?

Für die Studenten in der nächsten Startwoche ist es also gut möglich, dass auch sie Bekanntschaft mit einem «Promi» schliessen dürfen. Denn weshalb sollte sich auf nächstes Jahr etwas ändern, wenn man wieder fast den gleichen Prozess einleitet, der offensichtlich schon dieses Jahr in keiner Weise die St. Galler Clubs davon abgehalten hat, die Promotionsaktionen durchzuführen? Und wenn die Universität die Clubs bereits letztes Jahr bat, solche Aktionen zu unterlassen, weshalb haben sie sich dann nicht daran gehalten?

Polarisiertes Medienecho

Ein schärferes Urteil erwartete Micaela Schäfer und Georgina Fleur – und damit verbunden nun auch die HSG – medial. Die Diskussion in der Online-Berichterstattung entbrannte unmittelbar: zwischen geschockten Lesern und Verteidigern, zwischen Bewunderern von provozierenden Marketingaktionen und ach so pruden Moralaposteln. «Sie haben ja niemandem etwas getan und zum Schauen gab es auch etwas», äusserte sich ein offensichtlich überzeugter und nun lernmotivierter Assessment-Student. Via Social Media konnten sich sogar die zwei betroffenen Frauen in die Diskussion einklinken. «Man sollte sich nicht so ernst nehmen und ich werde beim nächsten Mal einen Rollkragenpullover tragen», schrieb Micaela Schäfer auf Facebook, «ich wollte ohnehin mal wissen, wie sich das so anfühlt.» (Ihre Rechtschreibfehler wurden von der Redaktion korrigiert.)

Dass beide jedoch nur ihren Job gemacht haben, hat keine Erwähnung gefunden. Beide wer-



Micaela Schäfer «informiert» über die Party in einem St. Galler Club – überzeugt?

den kaum Werbung für den Club gemacht haben, weil sie ihn so einmalig toll fanden, sondern weil sie dafür beauftragt wurden. Die Kritik müsste also viel weniger auf die beiden C-Promis als auf die Auftraggeber der Aktion abzielen. Wäre es deshalb nicht fair und notwendig, das Augenmerk weg von den beiden Models auf die Auftraggeber der Aktionen zu lenken? Weshalb die Clubs die Damen engagierten, dürfte wohl (besonders jedem HSG-Studenten) einleuchten: Um Leute anzulocken und Mehreinnahmen zu generieren. Natürlich handelte es sich um eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten: Micaela und Georgina erhielten die in ihrem Metier so notwendige Publicity und die Clubs zusätzliche Besucher. (Friede, Freude, Eierkuchen, wenn da nicht die blöden Kritiker wären.)

Fragwürdiges Frauenbild

Die Publicity in der Zielgruppe war zumindest gewiss. Obwohl jedem schnell klar gewesen sein dürfte, dass Madame Schäfer wohl kaum auf dem Campus war, um sich Studiengänge oder eine «Kunst-am-Bau-Führung» anzuschauen, verfehlte die Aktion ihre Wirkung nicht. Nichtsdestotrotz: Eine kritische Reflexion der Aktion fand teilweise auch unter den Studenten statt. Die Reaktionen reichten von «geil» über «peinlich» bis hin zu «entsetzt».

Im Zuge ihrer Tätigkeit im Doku-Team der Startwoche hinterfragten zwei Studentinnen bei-

spielsweise die Geschehnisse und wandten sich an Christa Binswanger vom HSG-Fachbereich «Gender und Diversity». Die Situation mit den Werbeaktionen in St. Gallen sei auffallend ungewöhnlich, meinte die Expertin. Gerade in einem sozialen Raum wie der Universität seien solche Promoaktionen problematisch, da die «It-Girls» ein hoch sexualisiertes Frauenbild repräsentieren und dieses somit als potenzielle Botschaft an die neuen Studentinnen und Studenten herantragen, erklärt Binswanger. Ohne Frage zielen die «It-Girls» ja vor allem auf die männlichen Studenten als Adressaten respektive Kunden, wobei sie Weiblichkeit dabei gleichzeitig auf den sexy Körper reduzieren. Schon jetzt falle die optische Normierung der Studentinnen an der Universität St. Gallen stärker als an anderen Schweizer Universitäten ins Auge und ein grosser Druck auf die äussere Erscheinung sei sowohl bei HSGlern beider Geschlechter weit verbreitet.

Somit scheint angesichts einer fehlenden Handhabe der Universität der «aufgeklärte Konsument» die beste Möglichkeit zu sein, solche Werbeaktionen in Zukunft zu verhindern.

No Rainbow? – Russian Perception of Homosexuals

370 exchange students are currently studying in St. Gallen. 80 nationalities are represented on campus. Together with the exchange network «BuddySystem» we launch a column written by and for international students who provide unique insights of their home countries or the cultural shocks they have experienced at HSG. Mikhail Malashenko from St. Petersburg State University opens the floor by speaking about his country's attitude towards homosexuality.

During almost the entire Soviet period, being a homosexual was a legally prosecuted crime. Men could be thrown into jail for three to five years for practicing homosexuality. Interestingly enough, love between women was also considered something immoral, but not similarly punished. It may seem strange, but before those measures were introduced, the USSR was «totally liberal» as far as homosexuality was concerned. Famous Russian poetess Marina Tsvetaeva used to live together with her husband and her female lover in the beginning of the twentieth century. It did not have to be kept a secret and people then did not have second thoughts about that lifestyle.

I don't know why Stalin introduced a law to ban homosexuality, but, nonetheless, Soviet citizens were obliged to obey these rules for more than half a century, until the law was finally abolished. What can be observed in the Russian society nowadays is a footprint of those almost seven decades of denial of the right to homosexuals. During that time, people started to think about homosexuality as something shameful and disgusting. To my mind, those laws were the pillar of modern perception of homosexuals in Russia.

Something that has been cultivated for decades is hard to eradicate. The vast majority of the Russian society definitely disapproves of homosexual relationships. According to a recently conducted survey, 29 percent of the people believe that gay men and lesbians should be free to live their lives as they want. That probably is the lowest share in Europe, and the trend is declining. Of course, it is shameful.

Certainly, the statistics also point towards the role of current policies. The notorious federal law against propaganda of homosexuality is the most

prominent example. This law limits opportunities for sharing opinion on homosexuality rather than banning propaganda. But homosexuals do not make propaganda. They are not trying to force anyone to stick to homosexuality but just express their opinion – and no one has the right to limit this. The politicians who argue heatedly against homosexual propaganda are in fact not against the propaganda as such but, in my opinion, have an unjust attitude towards homosexuals in general.

I once had a sincere talk with a bisexual Russian girl. She kept her orientation a secret because she did not believe that anyone would accept it. I don't know why she dared to tell me her secret. I encouraged her, but at the same time I could feel the strong pressure lying on her when she spoke to me. Gay men must feel that even stronger, because it's them who are addressed by the disapproval of homosexuality in the first place. I fully agree that homosexuality is normal, and I think that gays just have another way of thinking. Therefore, speaking to them is even more interesting and enriching. I hope that within the next years, more and more Russians will share my opinion.

Mikhail Malashenko

Der «New Asia Term»

Der HSG Asia Term, ein Austauschprogramm mit der Singapore Management University, wird zehn Jahre alt. Zum Geburtstag erhält es ein dringend notwendiges Facelifting.



Gabriel Züllig
Ressortleiter Campus

Asien ist im Aufschwung. Fasziniert vom asiatischen Wirtschaftswunder strömen auch immer mehr junge Talente aus Europa gen Osten. Universitäten in Hongkong und Singapur werden so zu Epizentren des intellektuellen Transfers zwischen West und Ost und zum Schauplatz einer neuen Goldgräberstimmung. Die HSG bietet deshalb seit 2003 25 ihrer Studenten mit dem «Asia Term» ein spezielles Austauschprogramm an: Sie verbringen ihr fünftes Semester an der Singapore Management University, sollen die südostasiatische Kultur kennenlernen und praktische Erfahrung in der ökonomischen Welt der Tigerstaaten sammeln. Die Studentinnen und Studenten reissen sich darum – müsste man meinen.

Das ServicePortal erzählt uns jeweils ab Ende Januar eine andere Geschichte: Es gäbe noch freie Plätze für den Asia Term und man solle sich eine Bewerbung doch bitte noch überlegen. Die 25 offerierten Austauschplätze konnten in den vergangenen Jahren nur mit Mühe gefüllt werden. Eine Nachfrage bei Alumni des Programms bringt Klarheit: Sie alle schätzten die einmalige Kombination aus kulturellen Einblicken, praktischen Beratungsprojekten und der akademischen Herausforderung. «Ich durfte ein Beratungsprojekt mit BASF übernehmen und konnte im Rahmen dessen nach Bangkok reisen», freut sich Silvan Bienz, der 2012 am Asia Term teilnahm.

Die Anrechnung war sehr unkompliziert, die Kursauswahl allerdings stark eingeschränkt. Die Tatsache, dass 80 Prozent der Professoren aus St. Gallen importiert wurden und einige der Kurse für SMU-Studenten nicht anrechenbar waren, legte fast schon den Verdacht nahe, dass die St. Galler unbedingt am Kontakt mit Einheimischen gehindert werden sollten. Grösstes Problem war aber der hohe Arbeitsaufwand, von dem die Teilnehmer des Asia Terms berichten. «Aufgrund der vielen nicht früh genug angekündigten Präsentationen mussten wir regelmässig Nachschichten einlegen», berichten Silvan Bienz und seine Kommilitonen.

Deshalb verpasst sich der Asia Term nun eine Entschlackungskur: «Die Anzahl der minimal zu erfüllenden Credits wird von 25 auf 19 reduziert und

der Arbeitsaufwand besser verteilt, um ausgeprägtere Reisen in der Region zu ermöglichen», so Matthias Schaub, der sich für das Programm verantwortlich zeichnet. Weil die Exil-St. Galler in die reiche Kultur Südostasiens eintauchen sollen, wird die Flexibilität bei der Kurswahl und Anrechnung erhöht. Klassen werden besser gemischt, es müssen weniger Dozenten eingeflogen werden und das Programm wird für Bachelor-Studenten von IA-, VWL- und BLE-Majors interessanter. Am vielfältigen Rahmenprogramm, das eine Studienreise nach Malaysia sowie Besuche bei Firmen und Behörden beinhaltet, will Schaub unbedingt festhalten. Auch die lehrreichen Praxisprojekte, bei denen die Asia Term-Teilnehmer Verantwortung in der Beratung lokaler Niederlassungen internationaler Unternehmen übernehmen, bleiben integraler Bestandteil des Austauschprogramms.

Diese Innovationen dürften bei zukünftigen Absolventen des Asia Term, der für den Einstieg in den zunehmend nach Asien orientierten Berufsmarkt sicherlich ein Plus ist, sehr willkommen sein und das Programm als eines der Flaggschiffe der Universität ungemein aufwerten. Ende Januar werden wir auf dem ServicePortal lesen können, ob das auf 50 Plätze ausgebaut Angebot auch auf eine entsprechende Nachfrage stösst. Bewerbungen aus allen Majors sind bis 15. Januar 2014 über die normale Austauschbewerbung möglich.



Die Teilnehmer des Asia Term 2012 in Malaysia

Thema • Inhaltsverzeichnis

26

Die Schweiz ohne HSG

28

Die Schweiz: Bünzli-Hochburg oder Paradies auf Erden?

30

Schwingen und Hornussen: Zwei Schweizer Nationalsportarten

Die Schweiz ohne HSG

HSGler tendieren dazu, ihre eigene Wichtigkeit und Bedeutung für die Schweiz zu überschätzen. Was wäre nun aber, wenn es die HSG morgen plötzlich nicht mehr gäbe? prisma hat das Gedankenexperiment für euch durchgeführt. Wir haben zwei Szenarien herausgearbeitet, ein rosiges und ein weniger rosiges: hier sind «Zuckerwatte» und «Albtraum».

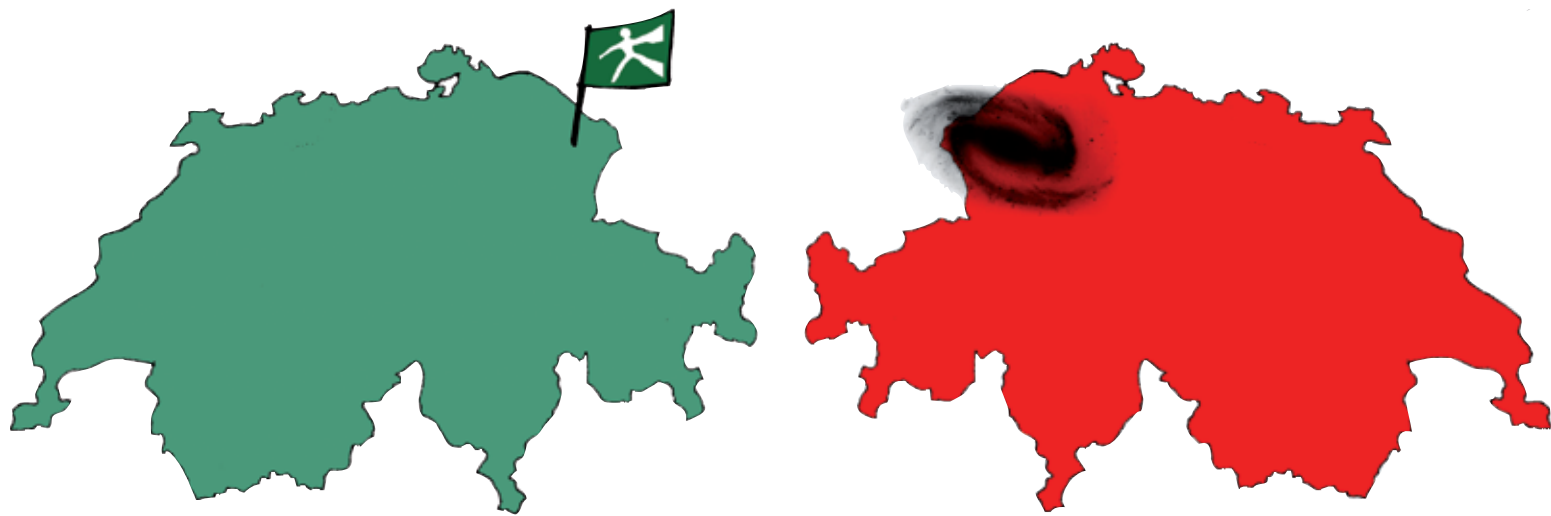
Version «Zuckerwatte»

Durch das Fehlen der HSG werden keine rücksichtslosen, geldgierigen Arbeitskräfte mehr ausgebildet. Homo oeconomicus landet schlagartig auf dem Müllhaufen der Geschichte, homo pacalis liegt dagegen voll im Trend. Plötzlich sorgt sich die Wirtschaft um das Gemeinwohl. Persönliche Nutzenmaximierung stirbt aus. Die Principal-Agent-Theorie fällt dadurch in sich zusammen, alle ziehen am gleichen Strang. So viel Lieblichkeit und Humanität ist auch den zwischenmenschlichen Beziehungen förderlich: Man arbeitet fortan in diesem Land, weil man es gerne macht, nicht aus einer Notwendigkeit heraus, nicht zu Zwecken der Selbstoptimierung. Die damit einhergehende, hohe Lebensqualität schlägt sich darin nieder, dass sich jährlich hunderttausend internationale Unternehmen in der Schweiz niederlassen, was zu unzähligen neuen Arbeitsplätzen und zu einem solch hohen Lohnniveau führt, dass die Menschen nur noch zwei Tage die Woche arbeiten gehen müssen. Aber belasten denn diese vielen Unternehmen nicht arg die Umwelt und lassen die angebliche Lebensqualität zur Farce verkommen? Nichts da. Ohne HSG gibt es nämlich auch keine Marketing-Experten mehr, welche den Konsum nur um des Konsums willen anpreisen (ist schliesslich ihr Job); nein, alle Menschen in der Schweiz kaufen nur noch das, was sie wirklich brauchen. Ganz nach dem Motto «weniger ist mehr». Dieser Effekt macht den Zuzug so vieler neuer Unternehmen mehr als wett und löst nebenbei auch noch das Nachhaltigkeitsproblem. Angenehmer Neben-

effekt: Die Schweiz hat bei allen kommenden Klimagipfeln eine ewige Vorreiterrolle inne und dient als Best-Practice-Beispiel für Sustainability. Durch die vielen Unternehmenszuzüge (und weil es ohne HSG-Absolventen keine systematische Steuerhinterziehung mehr gibt!) fliesst auch ein hübsches Sümmchen Geld in die Taschen des Staates. Tatsächlich verfügt Bern nun über so viele finanzielle Ressourcen, dass es ein Selbstfindungsprogramm ins Leben rufen kann für Menschen, die eigentlich an der HSG studieren wollten, dies aber nun aus naheliegenden Gründen nicht mehr können. Bezahlte Selbstfindungstrips nach Goa oder Morgen-Yoga in Schweizer Städten sind dabei nur zwei von vielen weiteren attraktiven Angebote, die man im Rahmen dieses Programms auf Staatskosten nutzen kann.

Version «Albtraum»

Mit dem Untergang der Universität St. Gallen verschwinden auch die gesamte Fülle an betriebswirtschaftlicher Forschung, die über die Alexandrias und ProQuests dieser Welt allen und jedem offenstand, und sämtliche HSG-spezifischen Lerninhalte für immer aus dem kollektiven Gedächtnis der Menschheit. Nicht mal das St. Galler Management-Modell ist vor dem Untergang gefeit! Dies hat zur Folge, dass 99 Prozent aller Unternehmen von Personen geführt werden, die von der Vielfalt und Komplexität von Entwicklungsmodi, Prozessen und Ordnungsmomenten schlicht überfordert sind. Das schmerzlich vermisste SGMM fehlt ihnen als notwendiger Bezugsrahmen. Dieses sich wie die



Pest in alle Branchen ausbreitende Missmanagement führt unweigerlich zu Ineffizienzen innerhalb der Unternehmen. Fehlendes Ressourcen-Management sowie das Schwinden von Normen und Werten besorgen den Rest und so kommt es, dass alle Firmen nach und nach das Vertrauen des Marktes verlieren und Mühe haben, sich zu finanzieren. Der SMI erreicht einen absolut historischen Tiefpunkt. Das Ganze kulminiert in massenhaften Konkursen, welche die Arbeitslosenquote auf unerhörte 40 Prozent hochschnellen lassen. Fluchtartige Emigration und soziale Unruhen folgen als logische Konsequenz davon. Am Paradeplatz in Zürich wird verzweifelt nach den Goldreserven gebohrt; in St. Gallen wird das Gebäude, das mal eine Universität beherbergt hat, von Aktivisten des Schwarzen Blocks in Beschlag genommen, die alle Kunstwerke darin plündern und auf dem Schwarzmarkt verschern. Namhafte internationale Organisationen wie die UNO oder das IKRK sehen sich durch die wirtschaftliche und politische Instabilität gezwungen, der Schweiz den Rücken zu kehren, und verlegen ihre Hauptsitze nach Pjöngjang. Nur Deutschland profitiert von dem ganzen Schlamassel, denn da Italien, Frankreich und Österreich auch keine Jobs zu bieten haben, emigrieren die Schweizer Wirtschaftsflüchtlinge nordwärts und arbeiten dort zu Dumpinglöhnen. So sinkt das deutsche Lohnniveau immer weiter und Deutschland exportiert noch mehr als heute, wodurch seine Macht innerhalb der EU stark wächst. Mit der Zeit scharen sich alle europäischen Länder, magisch angezogen von so viel Erfolg, um

Deutschland; aus der EU wird ein grosser Staat Europa. Dem darf die arme Schweiz aber nun in ihrer bittersten Stunde nicht beitreten, war sie doch nie ein EU-Mitglied. Um den Volkszorn zu besänftigen, lässt die inzwischen an die Macht gekommene sozialistische Einheitsregierung kurzerhand sämtliche ehemalige EU-Gegner nach Tetovo ausschaffen. Um das riesige Haushaltsloch finanzieren zu können, scheut man nicht davor zurück, nationale Wahrzeichen an den nächstbesten Bieter aus Südostasien zu verkaufen: 2019 das Matterhorn, 2022 das Bundeshaus, 2025 die OLMA-Hallen.

Und die Moral von der Geschicht?

Niemand wird anzweifeln, dass sich die HSG definitiv als eine sehr wichtige Ausbildungsstätte für Wirtschaft und Gesellschaft in der Schweiz etabliert hat. Aber dieses Land hat ausbildungstechnisch sonst noch viel zu bieten: Es würde wohl auch ohne HSG (einigermassen!) gut zurechtkommen. HSGler sollten also ihre eigene Wichtigkeit nicht überschätzen: Die Wahrscheinlichkeit, dass eines der oben beschriebenen Szenarien auch wirklich eintritt, dürfte ungefähr bei Null liegen.

Luca Renda

Die Schweiz: Bünzli-Hochburg oder Paradies auf Erden?

Jedes Land hat Vor- und Nachteile – so viel ist klar. Doch was hat die Schweiz zu bieten ausser Schokolade und Nummernkonten? Zwei unserer Autoren nehmen die Schweiz samt ihren Klischees ins Fadenkreuz.



Fabian Liechti
Redaktor

Pro

Der Schriftsteller Peter Bichsel schrieb einmal, dass man Schweizer im Ausland daran erkenne, dass sie in Warteschlangen vor Passkontrollen ihren roten Pass mit dem weissen Kreuz immer demonstrativ gut sichtbar in den Händen halten. Das wirkt zwar komisch, ist aber verständlich, denn das Kreuz steht für die zahlreichen Plus-Punkte der Schweiz! Hier die vier wichtigsten Gründe, weshalb auch Ausländer und Nicht-SVP-Wähler dem Charme der Schweiz verfallen (sollten).

Small is beautiful – das gilt auch für die Schweiz. Vom Flachland zu den Bergspitzen, vom warmen Lac Léman zum kalten Alpsee, vom winterlichen Matterhorn ins mediterrane Tessin ist es nur ein Katzensprung. Diese geografische Vielfalt auf so kleinem Raum macht aus der Schweiz ein Bewegungsparadies: Ob Wasserskifahren bei 30 Grad oder Alpin-Ski bei minus 10 Grad – in der Schweiz ist (fast) alles möglich. Zugegeben: Die Schweiz ist kein Windsurfer-Paradies; doch wer braucht schon ein Meer, wenn er in Seen und Flüssen baden kann, die aus kristallklarem Alpen-Quellwasser gespiesen werden?

Jeder ein bisschen, niemand zu viel – das ist der Schweizer Föderalismus. Hier möchte ich nicht tot über dem Zaun hängen – das haben sich wohl schon manche Schweizer gedacht, wenn sie irgendwo im Ausland durch eine heruntergekommene Region gereist sind. Und einige Tage später kamen sie in der prunkvollen Hauptstadt an, wo sich alles Leben konzentrierte. Das erlebt man in der Schweiz nicht: Nur ein kleiner Teil des Lebens spielt sich in Bern ab – ein grosser Teil ganz in der Nähe der Bewohner. In Dörfern wie Uzwil haben Weltmarktführer wie Bühler AG ihren Hauptsitz. Und Universitäten mit Weltruf sind in peripheren Städten wie St. Gallen. Auch das abgelegenste Dorf ist noch mit dem öffentlichen Verkehr

erreichbar. Föderalismus nennt man das und es wird nirgends so erfolgreich gelebt wie in der Schweiz. 26 Kantone, vier Sprachen und über 150 Jahre friedliches Zusammenleben – durchwegs ein Benchmark.

Politiker ohne Starallüren – das Volk ist der Star. Beim Zürcher Filmfestival 2012 hielt ein Schweizer Regierungsmitglied die Eröffnungsrede. Alle hielten sich an den Dresscode Black Tie. Nur der Bundesrat erschien in grauem Anzug mit roter Krawatte und sorgte wegen seines schrecklichen Englischs für Gelächter. Schweizer Politiker sind an solchen glamourösen Veranstaltungen definitiv am falschen Ort. Aber gerade das macht unsere Politiker sympathisch: Vor dem Bundeshaus in Bern fahren keine Limousinen mit Bodyguards vor und Sex- oder Korruptionsskandale sucht man vergebens. Passiert in der Schweizer Politik denn nie etwas Spannendes? Doch, bei jeder Volksabstimmung: Die Bürger haben in jeder Sachfrage ein Vetorecht. Kein anderes Land nimmt die Bedeutung von Demokratie so stark beim Wort.

Ihr habt die Uhr, wir haben die Zeit – dieses arabische Sprichwort bringt das Klischee über die Schweizer auf den Punkt: pedantisch organisiert und krankhaft pünktlich. Jedes Klischee hat ein Körnchen Wahrheit. Treffen sich vier Schweizer um 20 Uhr zum Bier, sind drei schon einige Minuten zu früh dort und der Vierte entschuldigt sich, dass er zwei Minuten Verspätung hat. Aber das ist toll, denn es bleibt Zeit für wichtigere Dinge als nerviges Warten: Die Schweiz ist das Land mit der höchsten Anzahl an Nobelpreisträgern pro Kopf unter allen Industrienationen. Aber die Schweizer können nicht nur arbeiten, sie können auch feiern: Nirgends gibt es eine so hohe Open-Air-Festival-Dichte wie in der Schweiz! Dieser Rekord sollte auch die kritischsten Studenten überzeugen, ein Glas auf die Schweiz zu trinken ...



Gabriel Züllig
Ressortleiter Campus

Contra

Dieses Contra lassen wir erst in seiner zweiten Hälfte beginnen. Denn – sind wir ehrlich – wenn der gemeine Schweizer etwas sagen will, beginnt er nach dem typischen «Grüezi» erst einmal mit einem grooossen Bogen, mit vielen «Ähhhs» und «Ääääms». «Hätten Sie die Freundlichkeit, mir bei Gelegenheit und – äääääähm – sofern Sie Zeit haben, eine Bratwurst zu geben?», heisst es dann. Mal abgesehen davon, dass der blosser Akt, eine St. Galler Bratwurst zu kaufen, bereits den verstauchten Geschmackssinn der Eidgenossen beweist – schliesslich handelt es sich bei besagter lediglich um durch den Wolf gepresste und in Darm abgefüllte Schweine und Kälber –; aber nein, man kann nicht einfach, wie es sogar jeder Deutsche hinkriegt, über den Tresen rülpfen: «Ich krieche' 'ne Bratwurst».

Und überhaupt, der Schweizer hält sich doch für so viel kultivierter, dass er überhaupt nie seine Meinung äussert, nie aneckt, nie auffällt. Immer schön in Deckung bleiben, sich irgendwie durchquetschen, flexibel durchmogeln. Nein, er ist nicht Meinungsführer, nicht der Klassenclown im Klassenzimmer der Weltgemeinschaft. Er ist der pingelige Streber, der verzweifelt versucht, in der grossen Masse unterzugehen. Immer schön im Durchschnitt bleiben und den Waschplan pedantisch genau einhalten, dann wird schon nichts passieren ...

Weil es dem Schweizer untersagt ist, ausserhalb des geschützten Raums eines rauchigen Stammtischs seine Meinung offen zu sagen und er sich an das Bünzli-Durchschnittsprinzip halten muss, kann er seine rustikale Natur nur viermal jährlich an der Urne zum Ausdruck bringen. Junge, dann aber richtig! Dann wird die Classe politique mit der Peitsche des politisch Inkorrekten gezeigelt bis sie blutet, die vermeindliche Alpenidylle um jeden Preis schönge-dichtet. Mit der EU wird k u r z e r - h a n d die Quelle des eigenen Wohlstands

in ihre Schranken gewiesen, ökonomische Gesetze von links und rechts ausser Kraft gesetzt und, ganz wichtig, der Bau von Türmchen verboten. Denn alles Aussergewöhnliche muss dem Erdboden gleichgemacht werden! Ausländer gehören vor die Tür, versteht sich; die Gemüter spalten sich lediglich bei der Frage, ob reiche Ausländer auch zur Gruppe der Ausländer gehören. Das Resultat ist, dass wir bis unter die Schädeldecke bewaffnet sind und uns trotzdem keiner ernst nimmt und dass wir mit unseren Gesetzen jahrzehntelang deutsche und amerikanische Staatskassen ausgesogen haben wie die Vampire.

Überhaupt, das Geld. Jeder hat es, keiner spricht darüber. Aber kein Volk versteht es wohl besser, aus allem und jedem Profit zu schlagen. Deutsche Steuerbetrüger? – Willkommä! Korrupte Politiker aus Frankreich? – Bien sûr! Schweizer Panzer für die blutrünstigsten Diktatoren dieser Welt – Warum nicht? Solange sie ihre prallgefüllten Geldköfferchen bei uns parken. Werte – Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität – treten in dieser Logik des Mammon häufig genug in den Hintergrund. Stattdessen herrscht Opportunismus in Reinkultur. Entwicklungshilfe gibt's nur, wenn wir uns damit weniger Flüchtlinge erkaufen können. Und die vor Dreck triefenden Konten Mubaraks wurden erst gesperrt, als klar war, dass er den Arabischen Frühling politisch nicht überleben würde.

Zu guter Letzt: Der gemeine Eidgenosse – so tapfer er sich einst gegen die Habsburger und später (vermeindlich) gegen die Nazis zur Wehr setzte – ist heute feige wie Sau. Deshalb schüttet der Schreibende jetzt Asche über sein Haupt und beteuert, dass die vorgeführten Argumente lediglich zum Zweck dieses Artikels zugespitzt wurden und die Schweiz seiner inneren Überzeugung nach doch ein wunderbarer Ort zum Leben ist. Mea culpa!



Schwingen und Hornussen: Zwei Schweizer National- sportarten

Das Eidgenössische Schwing- und Älperfest, das jeweils Ende August stattfindet, lockt jedes Jahr mehr Zuschauer an. Während das Schwingen regelrecht boomt, kämpft das Hornussen ums Überleben. Doch was bedeutet Schwingen oder Hornussen eigentlich genau? Wir stellen zwei sehr unterschiedliche Schweizer Nationalsportarten vor.



Irina Müller
Ressortleiterin Thema



Simone Steiner
Online-Chefredaktorin

Schwingen – Die Verbindung von Tradition und Moderne

Jeden Mittwoch findet in der alten Turnhalle Bruggen das Training des Schwingerverbands St. Gallen und Umgebung statt. «Trainieren die etwa auf Matten?», denke ich mir noch, als ich den mit gelben Polstern ausgekleideten Raum, den Schwingkeller, betrete. Weit gefehlt! Der ganze Boden ist bedeckt mit Sägemehl, mehr als knöchelhoch liegt es auf dem Kellerboden. «Wir haben es gerade letztes Jahr frisch gewechselt. Das Salz in der Mischung macht das Sägemehl länger haltbar», erklärt mir Andreas Rohrer, der technische Leiter des Vereins.

Sowohl Lidl als auch Migros werben mit bekannten Schwingern, Filme wie «Hoselupf» mit Beat Schlatter und diverse Dokumentationen, auch im ausländischen Fernsehen, und nicht zuletzt das diesjährige Eidgenössische Schwing- und Älperfest tragen zur neu erweckten Bekanntheit des «Ur-schweizersports» Schwingen bei. Der Sport, bei dem man sich zu zweit in den Ring begibt, sich an den Hosen festhält und durch gezieltes Werfen, Ringen und Festhalten versucht, den Gegner innerhalb des Sägemehlkreises auf den Rücken zu legen und dort festzuhalten, gehört zum Schweizer Kulturgut wie die Löcher im Emmentaler und die Bären im Bärengraben. Für mich wirkte dieses Treiben immer sehr archaisch und undiszipliniert – doch hinter solchen Kämpfen und besonders hinter den Siegen an einem Schwingfest steht hartes Training und Technik.

Nach dem Aufwärmen geht's ans Schwingen: «Im Winter üben wir vor allem Schulschwünge und die Technik. Da im Sommer die Wettkämpfe stattfinden, sind die Trainings dann auch mehr auf Freigänge, also auf «freie Kämpfe» ausgerichtet», erklärt

mir Rohrer weiter. Gerade erklärt der Trainer Peter Oertig, der selbst einmal einen Kranz an einem Eidgenössischen gewonnen hat, dass Technik nichts ist, wenn sie nicht intuitiv erfolgt. Man muss den Gegner sofort einschätzen können und quasi blind und ohne Nachzudenken seine Chance – oder besser gesagt – die Schwachstelle des Gegners erkennen; es ist mehr als blinde Raserei und unkoordiniertes Mit-einanderringen. So ist denn auch die Punktevergabe beim Schwingen sehr differenziert – es gibt nicht nur Sieg, Niederlage und Unentschieden. Es wird zum Beispiel unterschieden, ob man verloren, sich aber gewehrt und gekämpft hat, statt sich einfach zu ergeben. Wer kämpfend verliert, wird mit einer höheren Punktzahl belohnt als ein freiwilliger Verlierer. Die Geste, dass am Ende eines Kampfes (Ganges) der Gewinner dem Verlierer das Sägemehl vom Rücken klopft, zeigt, dass es hier vor allem um gegenseitigen Respekt geht.



Schlussgang zwischen Stucki und Sempach

Am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest, welches Anfang September in Burgdorf stattfand, nahmen auch drei Schwinger des Schwingerverbands St. Gallen teil: Geisser Lars, Rang 38a nach vier Gängen mit 35.50 Punkte, Vestner Roman, Rang 33a nach sechs Gängen mit 53.00 Punkten und Oertig Marcel, der sich leider im vierten Gang verletzt und frühzeitig den Wettkampf beenden musste. Dabei bietet das Eidgenössische alle drei Jahre nicht nur eine Plattform für Schwinger, sondern auch für die Schweizer Sportarten Hornussen und Steinstossen. Der Schwingerkönig 2013 heisst übrigens Sem-pach Matthias. Im Schlussgang siegte er gegen Stucki Christian – bekannt aus der Lidl-Werbung. Die rund 300'000 Besucher am diesjährigen Eidgenössischen zeigten, dass diese Sportart die Bezeichnung «Schweizer» verdient.

Und wer sich jetzt fragt: Schwingen denn nur Männer? Nein, auch Frauen schwingen, allerdings in einem eigenen Verband, der bei Weitem nicht die Mitgliederzahlen des männlichen Pendants zählt.

Hornussen – von Kirchenschwänzern zu Leistungsportlern

Während Schwingerkönige regelmässig Migros-Plakate zieren und die Titelblätter der Blick-Zeitung füllen, schafft es das Hornussen nicht mal in die Kurzmeldungen von Tageszeitungen, und das obwohl ihm als eine der drei Schweizer Nationalsportarten eigentlich eine grosse Bedeutung zukommen müsste. Der Sport, bei dem ein Schläger den Nouss jeweils so weit wie möglich ins gegnerische Spielfeld schlägt und die abtuende Mannschaft den Nouss mit Schindeln so früh wie möglich abzufangen versucht, weist durchaus Ähnlichkeiten zu Baseball oder Cricket auf. Im Gegensatz zu diesen Sportarten kämpft das Hornussen jedoch mit mangelndem Nachwuchs und lückenhaft besetzten Mannschaften. Die Anzahl registrierter Vereine sei seit Jahren rückläufig, so Walter Moser, Vorstandsmitglied des eidgenössischen Hornusserverbandes und aktiver Spieler der Hornussergesellschaft Gossau.

Die Herkunft der Sportart ist aber trotz oder gerade wegen der langjährigen Tradition sehr umstritten. Das Emmental ist zwar zweifelsohne eine Heimat des Hornussens, jedoch wurde die Sportart im 17. und 18. Jahrhundert durchaus schon in anderen Regionen der Schweiz gespielt. Da Hornussen jeweils an Sonntagen ausgeübt wurde und so in direkter Konkurrenz zum sonntäglichen Kirchenbesuch stand, wurde zeitweise sogar versucht, die Sportart zu verbieten.

Bei der seit 1917 bestehenden Hornussergesellschaft Gossau haben die meisten der älteren Spieler die Nähe zur Sportart von Zuhause mitbekommen. Häufig sei es der Vater, der den Sohn ans Hornussen führt, sagt Moser. Diese Vater-Sohn-Tradition führt



Gefauftetes Abtun (Schindel bleibt in der Hand) am Eidgenössischen

möglicherweise dazu, dass man die aktiven Hornusserinnen an einer Hand abzählen kann.

Abgesehen von mangelnder Gender-Diversity kann man aber wenigstens alterstechnisch grosse Unterschiede feststellen. So spielt der Vereinsälteste mit 74 Jahren an der Seite von 18-Jährigen. Auch die bäuerliche Herkunft, die dem Hornussen angehaftet wird, lässt sich in Gossau nicht bestätigen. «Da spielt der Schreiner neben dem Banker», sagt Moser, der selbst gelernter Metzger ist.

Das gesellige Beisammensein steht für die Hornusser in Gossau zweifelsohne im Vordergrund. Das zweimal wöchentlich stattfindende Training verläuft gemächlich. Manche Spieler treffen ein, während andere schon mehrfach abgeschlagen haben. Andere wiederum gönnen sich als erstes ein Bier im Clubhaus. Man hüte sich aber davor, zu nahe an den Abschlagsring zu stehen, wenn der Schläger den Stecken durch die Luft fegt, um den Nouss mit bis zu 300 km/h vom Bock zu katapultieren. Moser zeigt auf dem etwa zwei Meter langen Stecken eine nur etwa vier Zentimeter lange Fläche, die für einen erfolgreichen Abschlag exakt auf den Nouss treffen muss.

Beim Hornussen kommen also sehr viele typisch schweizerische Eigenschaften zum Zug. Sei es das kameradschaftliche Zusammensein von Jung bis Alt, die demokratische Spielweise, die eine gleichwertige Beteiligung aller Spieler erfordert, oder die ausschlaggebenden Fähigkeiten von Konzentration, Präzision und Technik, die es zu beherrschen gilt. In dem Sinne ist das Hornussen die wohl schweizerischste Sportart überhaupt. Und wer weiss, vielleicht erlebt das Swiss Golf, wie Hornussen im Ausland genannt wird, schon bald auch einen Hype, wie ihn zurzeit das Schwingen erlebt.



*News, Events und
Bain Insights*

www.facebook.com/BainCompany

People. Passion. Results.

BAINVESTOR

Bainies machen den Unterschied. Wir reden Klartext. Und sind konsequent ergebnisorientiert. Der Erfolg gibt uns Recht: Als eine der drei weltweit führenden Managementberatungen gewinnt Bain & Company seit Jahren kontinuierlich Marktanteile.

Wachsen Sie als **WirtschaftswissenschaftlerIn** mit uns. Als Praktikant, Universitätsabsolvent oder Professional. Und übernehmen Sie frühzeitig Verantwortung – in einem Team herausragender Köpfe, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Was Sie dazu mitbringen sollten? Einen exzellenten Abschluss, Auslands- und Praxiserfahrung und Ihren unternehmerischen Weitblick. Neugierig? Dann finden Sie heraus, ob auch in Ihnen ein Bainie steckt: www.joinbain.ch

Inhaltsverzeichnis • Menschen

Profs privat: Thomas Beschorner	33
Was denken die Leute vor Ort von der Schweiz und was vermisst du am meisten an St. Gallen?	36
Im Dialog mit dem Heiligen Stuhl	38
Partypics: 4 Years Trischli Club	40

«Heimat ist da, wo ich den Lichtschalter im Dunkeln finde»



Patrizia Thurnheer
Ressortleiterin Menschen

Es ist Mitte Mai 2013, trotz ganztägigem Sonnenschein ein kühler Abend, bei dem Alev Kurucay, meine Vorgängerin und damalige Leiterin des Ressorts «Menschen», und ich uns auf ein Gespräch mit Thomas Beschorner, Ordinarius und Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik, vor dem ad hoc treffen. Kein Interview im klassischen Stil, sondern ein Dialog über das Leben des Thomas Beschorner, wenn er der Uni nach getaner Arbeit den Rücken kehrt, ein Gespräch über seine privaten Aktivitäten und Interessen, kurz: das ist Profs privat.

Thomas Beschorner, geboren und aufgewachsen in Süd-Niedersachsen, Sohn von Unternehmern und älterer Bruder einer Bankkauffrau, begann seine Karriere in der Praxis. Er absolvierte eine Lehre als Kaufmann, zu dem ihm ein Berufsberater riet, nachdem Thomas Beschorner ihm seine Lieblingsfächer Mathe und Sport nannte. Obwohl diese Diagnose vielleicht nicht ganz so fundiert ausfiel, sagt er heute, dass diese Lehre eine wertvolle Erfahrung war. Er durfte in vielen unterschiedlichen Bereichen arbeiten und so wurde sein Interesse für wirtschaftliche Zusammenhänge geweckt, die er im anschliessenden Wirtschaftsstudium vertiefte. Kurz nach Beginn des Studiums wurde es ihm aber eher langweilig.

Die «how to do»-Instrumente und Ähnlichkeiten zum Wirtschaftsgymnasium gefielen ihm nicht, da für ihn im Studium nicht genug hinterfragt und zu wenig Themen zur Diskussion gestellt wurden: «Es ging meistens um das Wie und nur sehr selten um das Warum». Deshalb begann er nebenbei ein Studium in Philosophie und Theologie. In diesen beiden Fächern fand er auch die Hintergründe, das Nachfragen und das wissenschaftliche Arbeiten, das ihm bei den Wirtschaftswissenschaften fehlte. Schon während der Bachelorzeit machte er sich Gedanken, wie man diese Komponenten seines Studiums zusammenbringen könnte. Seine Bachelorarbeit schrieb er zum Thema Soziale Marktwirtschaft und auch im Master Umweltökonomie und Umweltmanagement liess sein Interesse am Zusammenspiel von Wirtschaft und Ethik nicht nach. Mit der Promotion und Habilitation auf demselben Gebiet, sagt Thomas Beschorner, sei er in der Wirtschaftsethik angekommen. Obwohl er seit dem Studium viel Zeit in der Theorie verbracht hat, ist ihm der Bezug zur Praxis heute noch wichtig. Auf unsere Frage, ob er sich eher als Theoretiker oder Praktiker bezeichnen würde, antwortet er: Er sei ganz klar Theoretiker. Er habe zwar ein sehr grosses Interesse an der Praxis, auch aufgrund seiner Berufsausbildung, aber seine Stärke sei wohl



Zu Thomas Beschorner

Geboren:	06.05.1970 in Göttingen
Hobbys:	Fussball in Theorie und Praxis
Lieblingslektüre:	Hermann Hesse
Lieblingsmusik:	Regina Spektor
Lieblingssort:	bei Familie und Freunden
Lieblingssessen:	von Currywurst bis Japanisch

eher die Beobachtung, da er gern theoretisiere. Er denke gern abstrakt über Dinge nach, aber dies immer mit einer praktischen Zielsetzung. «Mir ist es wichtig, Theorien zu verwenden, um Praxis zu verstehen, zu erklären und zu gestalten und ebenso durch praktische Beobachtungen Theorien zu entwickeln.»

Thomas Beschorner ist 43-jährig, Ehemann einer Kanadierin und Vater einer 10-jährigen Tochter. «Stellen Sie sich das Familienbild allerdings nicht in St. Gallen, sondern abwechselnd in St. Gallen und Montreal vor.» Seine Frau lebt mit der gemeinsamen Tochter nach wie vor in Kanada. Kennengelernt haben sie sich während der Promotion in Deutschland. Nach der Frage wie es weitergehen soll, entschieden sie sich gemeinsam für ein Leben in Kanada für rund ein Jahr. Daraus wurde dann doch eine Dekade, was er aber nie bereute. Für die HSG und die Umsiedlung in die Nähe der alten Heimat im Jahr 2011 habe er sich entschieden, weil es für ihn eine unglaublich attraktive Gelegenheit gewesen sei, an einer renommierten Universität zu arbeiten. Hier habe er grosse Freiheiten und die Möglichkeit, eigene Ideen und Visionen umzusetzen. Die Unis, an denen er früher arbeitete, waren tendenziell bürokratische Monster, die es nur eingeschränkt erlaubten, eine neue Idee während einer Kaffeepause kurz dem Rektor vorzuschlagen und sogleich das Okay zu bekommen. Den Schritt in die Schweiz bereut er nicht, obwohl die private Situation natürlich schon sehr anstrengend sei. Knapp zehnmal im Jahr fliegt er nach Kanada und zurück, um bei seiner Familie zu sein. Er bezeichnet sich selber als «transatlantischer Pendler», fügt aber rasch hinzu, dass er diesen grossen ökologischen Fussabdruck kompensiere: Er zahle einen Aufpreis für das Flugticket, mit dem dann Bäume gepflanzt würden, um den CO₂-Ausstoss der Flüge auszugleichen. Generell bemüht er sich um einen nachhaltigen Lebensstil und besitzt kein Auto. Wir müssen schmunzeln und fragen ihn, ob er denn

als Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik einen gewissen Druck spüre, nachhaltig handeln zu müssen. Thomas Beschorner meint darauf, dass es wahrscheinlich eher das Umfeld sei, das einem das Gefühl gebe, besonders moralisch sein zu müssen. «Ich selbst aber finde das nicht – Ethiker sind nicht moralischer oder ethischer als andere Menschen. Ich bin auch kein Engel, aber Kanada ist nicht zu vermeiden», meint Beschorner lachend. Wenn immer es geht versucht er, die Bahn zu nehmen. Er nutzt die Zeit zum Arbeiten oder um Musik zu hören – am liebsten Regina Spektor. Neben der Musik und dem Job an der Uni hat Beschorner ein sehr zeitaufwändiges Hobby. Vor sieben Jahren hat er ein kleines Start-up-Unternehmen, eine Internet-Plattform für den Bereich der Unternehmerverantwortung und Corporate Social Responsibility (CSR), gegründet. Diese Plattform ist aber ausdrücklich nicht akademisch, sondern sehr praxisorientiert. «Das kleine Baby ist inzwischen die bekannteste Plattform und Medium in der Szene im deutschsprachigen Raum.» Sie zählt mehr als 100'000 Besucher pro Monat und hat das Ziel, eine fundierte und ausgewogene Informationsbereitstellung, Studien und Erfahrungen von Unternehmungen zu bündeln und für Unternehmen im Bereich der Unternehmerverantwortung und CSR zugänglich zu machen. Aktuell ist er dabei, mit seinen Partnern die GmbH durch eine gemeinnützige Stiftung zu ergänzen, wobei die Stiftung dann Trägerin der Plattform und des neu dazugekommenen Magazins werden soll. Thomas Beschorner ist begeistert, mit Herzblut dabei und hat noch sehr viele Ideen und Visionen für die Zukunft, das spürt man. Trotzdem wollen wir wissen, ob er denn neben dem Bereich der Wirtschaftsethik noch Hobbys habe. Lachend antwortet er: «Klar, ich habe auch normale Hobbys, wie normale Menschen.» Fussball ist seine grosse Leidenschaft, sowohl aktiv als auch passiv. Er spielt nicht mehr in einem Verein, aber ab und zu sieht man ihn im Uni-Team den Ball kicken. Zudem schaut er sich gerne Filme an – beispielsweise «Laurence Anyways» – und



Thomas Beschoner leitet seit 2011 das Institut für Wirtschaftsethik.

bezeichnet sich selbst als Serienjunkie. Zudem würde er gerne viel mehr lesen, aber während dem Semester hat er ein solches Lesepensum von Arbeiten und Gutachten zu absolvieren, dass die Literatur meist nur kurz über Weihnachten oder in den Ferien zum Zuge kommt. Seine Tochter fragte ihn mal, ob er nicht auch mal was Spannenderes schreiben könnte, als immer nur die langweiligen Wissenschaftsbücher und «tatsächlich habe ich ein Word-Dokument auf meinen Computer, das ich immer mal wieder öffne und ein paar Ideen reinschreibe; ein Kinderbuch würde ich gerne einmal verfassen.» Allerdings hätte es nichts mit Ethik zu tun, sondern wäre einfach eine sehr nette, unterhaltsame Geschichte für Kinder, die nicht gross moralisiert.

Für die Zukunft erhofft er sich eine Erleichterung der familiären Situation. Seine Frau ist ebenfalls Hochschullehrerin. Ein wunderbarer und vielfältiger Job, meint er, aber die Kehrseite der Medaille sei, dass man sich sehr auf ein Kerngebiet spezialisieren müsse. «Dass zwei Wissenschaftler mit derselben Spezialisierung sich in einer Region befinden, ist unglaublich schwierig.» Sich selbst aber sieht Thomas Beschoner, ohne nur mit der Wimper zu zucken, auch in Zukunft in St. Gallen. Er fühlt sich nicht hin- und hergerissen oder heimatlos, denn «Heimat ist da, wo ich den Lichtschalter im Dunkeln finde und Personen um mich habe, die mich mögen und die mir wichtig sind.»

TANKEN SIE AUF
Machen Sie Ferien in Island

Erwähnen Sie bei der Buchung
das Kennwort HSG13 und erhalten
Sie 15% Rabatt!

Kontakt, Reservation und Buchung
www.nollur.is

Was denken die Leute vor Ort von vermisst du am meisten an St. G



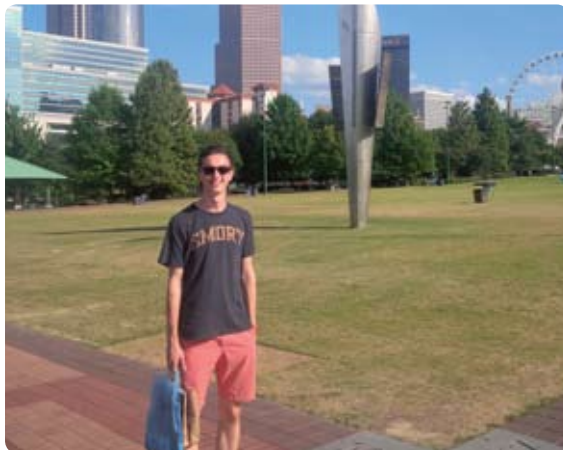
Philip, BWL, 5. Semester, Cambridge MA

«Obwohl Harvard eine relativ diverse und internationale Studentenschaft hat, sind lokale Studenten meist überrascht, wenn man ihnen erzählt, dass man aus der Schweiz kommt. Viele erwidern darauf entweder mit unzähligen Fragen oder zählen Orte in der Schweiz auf, welche sie schon besucht haben. Was alle gemeinsam haben, ist das Bild der Schweiz als neutrales, sauberes und schönes Land in den Alpen.»



Bettino, IA, 5. Semester, Shanghai

«Wenn ich in China nach meiner Nationalität gefragt werde und die Leute gleich nach meiner Antwort auf meine Uhr zeigen, dann bin ich erleichtert, weil ich weiss, dass sie mein schlechtes Mandarin verstanden haben. In Shanghai vermisse ich die Bündner Berge, die Drei Weiher, den Unisport und die frische Luft am meisten.»



Jean-Rodolphe, IA, 5. Semester, Atlanta

«Wenn die Leute «Switzerland» hören, denken sie hauptsächlich an die Banken, Schokolade, Alpen und den Schnee. Allzu euphorisch sind sie aber nicht, denn das Wetter sei doch immer schlecht?! Was ich an St. Gallen oder generell an der Schweiz vermisse: den Kaffee und das gute Essen!»



Lukas, BWL, 5. Semester, Buenos Aires

«In Argentinien geniesst Europa im Allgemeinen ein grosses Ansehen. Aus welchem Land man genau stammt, ist sekundär – von Leuten vom alten Kontinent sind die Leute begeistert. An St. Gallen (und der Schweiz) vermisse ich die feinen Vollkornbrote, Tilsiter und die Schoggigipfeli.»

on der Schweiz und was gallen?

Fragen: Patrizia Thurnheer



Matea, BWL, 5. Semester, St. Petersburg

«Wenn die Leute hier «Schweiz» hören, denken sie hauptsächlich an Reichtum. Was ich an St. Gallen vermisste: den Regen. Zuerst dachte ich, dass ich das durchorganisierte Sein der Schweiz vermissen würde, aber wenn ich genau darüber nachdenke, fehlt es mir doch nicht. Ich finde es inspirierend, wenn alles etwas chaotischer ist! Ah jetzt habe ich etwas: Ich vermisste die gemütlichen Sitze (sogar im Audimax), hier sind sie weitaus unbequemer!»



Simone, MLE, 9. Semester, Göteborg

«Eine schwedische Mitstudentin wurde in New York nach ihrer Herkunft gefragt. Als sie mit «Sweden» antwortete, erklärte man ihr: «Actually, it's called Switzerland in English». Da wir also für den Rest der Welt eh das gleiche Land sind, sind die Schweden der Schweiz gegenüber auch entsprechend positiv eingestellt. An St. Gallen vermisste ich, abgesehen von meinen Eltern und meinen Freunden, nichts – was sollte ich auch vermissen, wenn ich hier alles habe?»



Angela, IA, 5. Semester, Peking

«Auf meine Heimat angesprochen, reagieren die meisten Chinesen mit: «Oh Switzerland, I loooooove Swiss watches!» Was ich an St. Gallen vermisste? Ganz klar, die gute Luft!»



Petra, IA, 5. Semester, Seoul

«Für Koreaner ist die Schweiz ein beliebtes Touristenziel. Die Alpen und generell die Schweizer Natur faszinieren das Volk. An St. Gallen vermisste ich nur den Nebel.»

Im Dialog mit dem Heiligen Stuhl

Der Schweizer Botschafter im Vatikan spricht mit prisma über die Eigenheiten der Schweiz und ihre Rolle in der Welt

Herr Widmer, Sie sind als Botschafter der Schweiz im Vatikan tätig. Welche Aufgaben und Verantwortungen bringt diese Tätigkeit mit sich?

Ein Botschafter ist der offizielle Vertreter eines Staates in einem anderen Land. In meinem Fall ist dies der Vatikan oder, wie man korrekterweise sagen würde, der Heilige Stuhl. Ich vertrete dort die Interessen der Schweiz als Staat und nicht etwa die Interessen der Schweizer Katholiken. Mit dem Vatikan pflegen wir zudem einen politischen Dialog über Menschenrechte. Dieser ist für uns äusserst fruchtbar, da der Vatikan in den meisten Ländern durch seine Bischöfe und Priester über ein sehr dichtes Netz von Vertretungen verfügt.

Was lieben Sie an Ihrem Beruf?

Das Interessante an meinem Beruf ist sicherlich dessen Vielseitigkeit. Zudem ist es eine Tätigkeit, in der man einen gewissen Einfluss auf die Aussenpolitik eines Landes hat. Natürlich bestimmt man die Politik nicht selbst, sondern ist Teil eines Systems. Allerdings gibt es innerhalb des erteilten Auftrags immer eine gewisse Bandbreite, deren Ausgestaltung von den jeweiligen Fähigkeiten und der Persönlichkeit abhängt.

Das Negative an Ihrem Beruf ist dann wohl, dass man sich ab und zu einen grösseren Handlungsspielraum wünscht, als derjenige, welcher einem gewährt wird.

Das kommt vor. Ich denke jedoch, dass jeder Mann ab und zu einmal etwas tun muss, was er persönlich wohl anders machen würde. In der Schweiz ist das jedoch relativ selten der Fall, obwohl ich in jüngster Zeit hin und wieder einige Positionen vertreten musste, welche ich persönlich nicht teile. Ich denke hier beispielsweise an die Minarett-Initiative oder andere Entwicklungen bezüglich der Migrationspolitik.

Welchen Eindruck haben Sie von der allgemeinen Wahrnehmung der Schweiz im Vatikan?

Die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Schweiz sind grundsätzlich gut. Ich denke, dies hat vor allem mit der Schweizer Garde zu tun. Durch diese hat die Schweiz eine Präsenz erhalten, welche die Bedeutung unseres Landes weit übersteigt. Es gibt allerdings auch gewisse Probleme. Die



Paul Widmer

Schweizer Katholiken gelten aufgrund ihrer demokratischen Tradition im Allgemeinen als schwierig. Dies ist jedoch eher die Angelegenheit des Nuntius in der Schweiz, welcher dort den Vatikan vertritt.

Im Jahr 2008 haben Sie in einer Rede am Liberalen Institut in Zürich gesagt, die Schweiz sei im internationalen Vergleich ein Sonderfall. Wie kommen Sie zu dieser Aussage?

Zuerst muss ich klarstellen, dass ich die Schweiz nicht in allen Bereichen für einen Sonderfall halte. Allerdings zeichnet sie sich in sehr wichtigen Aspekten aus. Betrachten Sie einmal das Beispiel Europarat: Von den 47 demokratischen Mitgliedstaaten besitzt nur einer, nämlich die Schweiz, derart starke direktdemokratische Rechte. Diese Rechte gehören untrennbar zur Schweiz, wie wir sie kennen. Es gibt keinen vergleichbaren Fall. Parallel dazu ist auch der Föderalismus in der Schweiz, welcher den Kantonen und Gemeinden einen hohen Grad an Finanzautonomie gewährt, weltweit einzigartig. Der dritte Aspekt ist die pluralistische Sprachenlandschaft und die damit verbundene relativ tolerante Politik, welche im internationalen Umfeld leider auch speziell ist. Aufgrund dieser drei Punkte sehe ich die Schweiz als Sonderfall. Meiner Meinung nach geht unsere Diskussion über diese Thematik häufig in die falsche Richtung. Oft

wird die Frage gestellt, ob wir überhaupt ein Sonderfall sein sollten. Wir sollten ein Sonderfall sein und damit eine Alternative bieten. Diese muss nicht besser oder schlechter sein, aber sie muss die politische Kultur bereichern.

Neben Ihrer Position als Botschafter waren Sie 2009 während dem halben Jahr, in dem die Schweiz den Vorsitz im Europarat innehatte, auch Mitglied im Europarat in Strassburg. Ausgehend von dieser Perspektive: Denken Sie, die Schweiz kann ihren bilateralen Sonderweg mit der EU noch lange aufrechterhalten?

Wir leben in einer interdependenten Welt. Zwar existieren immer noch souveräne Staaten, aber diese sind zunehmend stärker miteinander vernetzt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass man als Staat nicht mehr zu seinen Stärken und Vorteilen stehen sollte. Im Gegenteil. Je vernetzter und globalisierter die Welt wird, desto stärker wird vielleicht das kompensatorische Bedürfnis, seine nationale Identität zu verteidigen. Bezogen auf die Schweiz bedeutet dies aber keinesfalls, dass man sich gegenüber der EU abschotten sollte. Wichtig ist eine redliche Zusammenarbeit. Vorderhand bietet der vom Bundesrat verfolgte bilaterale Weg die beste Möglichkeit dazu.

Das war jetzt sehr diplomatisch. Was denken Sie, sind denn die Maluspunkte der Schweiz?

Sehen Sie, es gibt immer eine Vorder- und eine Rückseite. Vielleicht dauert der demokratische Entscheidungsfindungsprozess in der Schweiz wesentlich länger als in einer präsidentiellen Republik. Umgekehrt muss man aber auch festhalten, dass Entscheide in der Schweiz eine höhere demokratische Legitimation besitzen. Dasselbe gilt auch für den Schweizer Föderalismus. Dieser kann auch eine enorme Trägheit besitzen, wenn auf alle Regionen so viel Rücksicht genommen wird.

Wie sieht es mit der Schweizer Mentalität aus?

Die Frage ist doch, ob es überhaupt eine solche Mentalität gibt. Besteht die Schweizer Mentalität nicht viel mehr aus einer Tessiner, Genfer oder St. Galler Mentalität?

Was bringt diese unterschiedlichen Mentalitäten denn zusammen?

Das zentrale Element sind sicherlich die enormen politischen Mitspracherechte, welche diese Regionen, wenn sie zu anderen Ländern gehören würden, mit Sicherheit nicht hätten. Würde die Schweiz diese Rechte abschaffen, wäre der Kern unserer Mentalität nicht mehr vorhanden.

Der internationale Druck im Allgemeinen, insbesondere im Lichte der Steueraffären, hat in den vergangenen Jahren merklich zugenommen. Droht der Eidgenossenschaft ein Imageverlust?

Das Image hat sicher gelitten. Man kann sein Bild in der Welt, aus dieser Verteidigungsposition heraus, nicht über längere Zeit auf demselben Niveau aufrechterhalten. Im Allgemeinen würde ich jedoch sagen, dass die Schweiz weiterhin renommiert ist. Zudem bessert sich der Ruf, je weiter sie von der Schweiz weggehen. Man muss allerdings klar sehen, dass wir momentan von der Substanz zehren. Ereignen sich über längere Zeit weiterhin Vorkommnisse, wie wir sie in den letzten paar Jahren erlebt haben, droht ein ernsthafter Schaden. Wir müssen darauf achten, dass wir ein Bürgerstaat bleiben und uns nicht zu stark auf oberflächliche Imagebildung konzentrieren.

In einem Artikel der NZZ im November letzten Jahres sprechen Sie sich vehement für eine diplomatische Vollvertretung der Schweiz im Vatikan aus. Steht eine solche Annäherung zum Epizentrum des Katholizismus nicht im Widerspruch zu einem säkularen und zu grossen Teilen auch reformierten Staat wie der Schweiz?

Im Vatikan befinden sich derzeit einundachtzig Botschaften; darunter auch einige von islamischen Ländern wie Ägypten oder Indonesien. Daher glaube ich nicht, dass hier konfessionelles Denken eine allzu entscheidende Rolle spielt. Die grossen Fragen von Religion, Politik und Toleranz stellen sich heute zudem überall auf der Welt. Diese werden meiner Ansicht nach nirgends derart intensiv diskutiert wie im Vatikan.

Abschliessend noch eine Frage. Was wünschen Sie sich in Zukunft für die Schweiz?

Ich würde mir wünschen, dass die Schweiz die Stärke und das Selbstverständnis, welches sie besitzt, auch weiterhin auslebt. Zudem sollte sie vorhandene Potenziale und Chancen im Bereich der Integration noch besser ausschöpfen. Mit unserer starken Bürgergesellschaft sind wir fähig, mehr zu leisten. Die Schweiz soll sich bewusst sein, dass sich Weltoffenheit und Pflege der eigenen Identität im Zeitalter der Globalisierung nicht gegenseitig ausschliessen. Wenn sie dies solide umsetzt, wird sie eine lohnenswerte Zukunft vor sich haben.

Riccardo Ramacci



4 Years Trischli Club

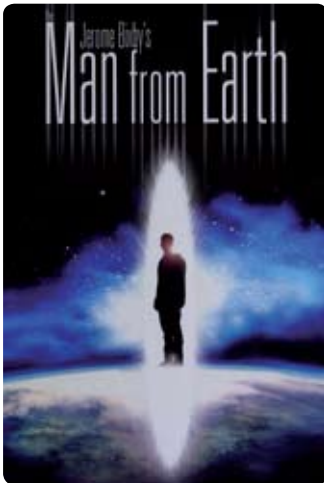
6. September 2013, Trischli Club

Next Event: #4/5
16. Oktober 2013,
Trischli Club





The Man From Earth



The Man from Earth

Erschienen: 2007

Regie: Richard Schenkman

Besetzung: David Lee Smith, Tony Todd, John Billingsley

«Nichts im Leben ist sicher, ausser der Tod.» Doch was wäre, wenn nicht?! Ein filmisches Gedankenexperiment.

Angenommen, ein Mensch aus der «Altsteinzeit hätte bis heute überlebt, was wäre er für ein Mensch?», fragt John Oldman (David Lee Smith) seine Professorenkollegen, die sich zu seiner Verabschiedung in seinem Wohnzimmer versammelt haben. «Ziemlich müde», witzelt der Biologe Harry. Als er und seine Kollegen allerdings begreifen, dass John von sich selbst spricht, vergeht ihnen das Lachen zunehmend. Wieso zur Hölle sollte ein angesehener Professor plötzlich behaupten, ein 14'000 Jahre alter Steinzeitmensch zu sein? Ein Scherz? John bleibt stur. Hat der Mann etwa den Verstand verloren? Der herangezogene Psychiater ist ratlos. Ist es denn tatsächlich unmöglich? Johns Geschichte widerspricht dem gesunden Menschenverstand, aber kann man beweisen, dass er lügt? Wie könnte John beweisen, dass er die Wahrheit spricht? Die Professoren

geraten sich in die Haare und das Axiom «Sterben müssen wir alle» ins Wanken.

«The Man From Earth» bietet keine spektakulären Verfolgungsjagden, keine heissen Sexszenen und keine überdimensionierten Explosionen. Das Auge bleibt von Szenenwechseln im Sekundentakt verschont. Der ganze Film spielt in einem Zimmer, gefüllt mit einem bunten Haufen von Professoren. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ohne die ständige Vergewaltigung der Sinnesorgane bleibt mehr Platz für die Stimulation des Geistes. Während die Augen an Ort und Stelle bleiben, führt der Film die Gedanken auf eine phantastische Reise durch verschiedene Zeiten und verschiedene Orte in Geschichte, Philosophie und Religion. Alles in allem ist der Film ein anregendes Gedankenspiel, das man am besten an einem ruhigen Abend mit einer Tasse Tee in der Hand geniessen sollte.

Kevin Kohler



Prezi

Eine willkommene Abwechslung zu öden PowerPoint-Präsentationen

Mit dem neuen Semester beginnt wieder die Zeit der PowerPoint-Slides. Kaum ein anderes Programm hat an unserer Uni so viel Aufmerksamkeit – Liebe und Hass zugleich. PowerPoint ist so mächtig, dass es den Weg sogar in die Assessmentvorlesungen der letzten Jahre geschafft hat. Zeit, dem Regime von Microsoft ein Ende zu setzen. An dieser Stelle dürfte uns Prezi eine willkommene Abwechslung sein. Nun ja, Prezi ist weder neu, noch revolutioniert es mit brandneuen Konzepten, doch im Vergleich zu anderen Unis ist Prezi an der HSG noch weitgehend unbekannt.

Prezi ist eine Präsentationssoftware, welche vollständig in der Cloud funktioniert. Im Unterschied zu PowerPoint werden Inhalte nicht auf Folien gezeigt, sondern sind auf Pfaden abgelegt. Mittels Ein- und Auszoomens können Zusammenhänge und Abläufe illustriert werden. Ziel ist es, dem Zuschauer ein ansprechendes visuelles Erlebnis zu bieten.

Die Software funktioniert vollständig online; Präsentationen können jedoch auch offline gezeigt werden. Prezi erleichtert insbesondere bei Grup-

penarbeiten die Zusammenarbeit. Jedes Gruppenmitglied kann gleichzeitig an der Präsentation arbeiten, ohne dass es zu Datenverlust durch falsches Abspeichern kommt. Mit der passenden App werden «Prezis» zudem mobil und können direkt auf dem Smartphone oder Tablet betrachtet werden.

Prezi basiert auf dem freemium-Modell. Die Nutzung ist zwar gratis, aber im Funktionsumfang eingeschränkt. Extras wie die mobile Nutzung können durch kostenpflichtige Upgrades freigeschaltet werden. Als Student kommt man in den Genuss einer kostenlosen Edu-Variante, welche fast denselben Funktionsumfang bietet, wie die kostenpflichtige.

Neben allen Effekten muss aufgepasst werden, dass man nicht in Inhaltslosigkeit verfällt. Ein Problem, welches schon bei PowerPoint besteht und bei Prezi noch verstärkt wird. Für die nächste Vereinspräsentation oder die nächste Gruppenarbeit dennoch eine gute Abwechslung.

Carlo Silberschmidt

Hanni El Khatib – Head in the Dirt

Was macht ein kalifornischer Creative Director in seiner Freizeit? – Genau! Er macht Musik.

So zumindest Hanni El Khatib. Aufgewachsen in San Francisco, mit Wurzeln in Palästina und den Philippinen, konzentriert sich der 32-Jährige zunehmend auf seine Musikkarriere. Alternative Rock gemischt mit Garage und Folk Rock; «music for everyone who has been shot or hit by a train», wie er sie selbst definiert.

Serienfans wird Hanni El Khatib bereits bekannt sein. Die Produzenten von «Californication» und die Macher von «Suits», haben sich seiner Musik bedient. «Can't Win 'Em All» untermalt beispielsweise Harvey Specters Prügelzene aus der letzten Staffel. Seine Lieder wurden zudem in Werbespots von Nissan, Audi und Nike verwendet.

Am 30. August ist El Khatibs zweites Album «Head in the Dirt» erschienen mit dem er nun vollständig zum gefeierten Musiker wird. Dafür hat er sich Dan Auerbach von den Black Keys als Produzenten geholt. Wer die Black Keys mag, wird zweifelsohne auch Hanni El Khatib mögen. Auerbach hat es geschafft, etwas Ordnung in El Khatibs

Lieder zu bringen und hat damit den Geschmack eines breiten Publikums getroffen.

Kritiker bemängeln die fehlende Tiefe in den Song-Texten. Das Rolling-Stone Magazine geradezu vernichtend: «Like hundred-dollar sandblasted jeans, the grit and grain on Hanni El Khatib's second LP feels less like the product of time and more like careful craftsmanship.» Die Kritik ist berechtigt; seine Lieder bestechen nicht durch Inhalte, sondern durch ihre einprägsamen Rhythmen und Riffs.

Hanni El Khatib gibt seinen Hörern, was sie hören wollen, und bringt uns damit zwar nicht die grosse Musikrevolution des Sommers, aber eine angenehme Ergänzung für unsere Playlists.

Carlo Silberschmidt



«Verzockt» – Die Finanzindustrie als Zockerparadies

Ein packender und informativer Roman über den Wahnsinn an den Kapitalmärkten

Als bekannt wurde, dass Kweku Adoboli, Investmentbanker am ETF Desk bei der UBS in London, durch fiktive Handelsgeschäfte einen Verlust von 2.3 Milliarden Dollar angehäuft hatte, stockte der Finanzindustrie kurzzeitig der Atem. Als Folge davon musste Oswald Grübel von seiner Funktion als CEO der UBS zurücktreten. Sebastian Borger, deutscher Journalist und Autor, geht in seinem Buch «Verzockt – Kweku Adoboli und die UBS» nicht nur der Frage nach, wie es zu einem solch riesigen Verlust kommen konnte; er stellt auch die Frage, weshalb Jahr für Jahr intelligente, gut ausgebildete, junge Leute in die hochspekulative Welt der Traders einziehen. Permanenter Erfolgsdruck, extremer Schlafmangel und die Missachtung von regulatorischen Anforderungen gehören offenbar in diesem Metier zum Courant normal. Borger tut sich schwer damit, dass jemand wie Adoboli, den er als stets äusserst höflich und charmant beschreibt, ein solches System mitträgt. Dabei steht für Borger der Milliardenverlust, den Adoboli verursacht hat, nicht im Vordergrund. Denn die Schattenbuchhal-

tung, welche die unautorisierten Trades ermöglichten, wurde für die Revisoren erst dann zum Problem, als Adobolis Handelsgeschäfte Verluste schrieben. Borger porträtiert nicht nur die Branche, sondern auch die Bank UBS und wie diese unter Führung von Marcel Ospel grundlegend neu ausgerichtet wurde.

Das Buch dürfte vor allem für HSG-Studenten interessant sein, denn so manche würden sich in Borgers Beschreibungen von jungen Studienabgängern wiedererkennen. So verleitet die Lektüre auch zur Hinterfragung der eigenen Ambitionen. Und eine Existenz als Sklave der globalen Kapitalmärkte erscheint wahrhaftig nicht mehr sonderlich erstrebenswert.

Irina Müller



Verzockt – Kweku Adoboli und die UBS

Sebastian Borger
160 Seiten
Stämpfli Verlag

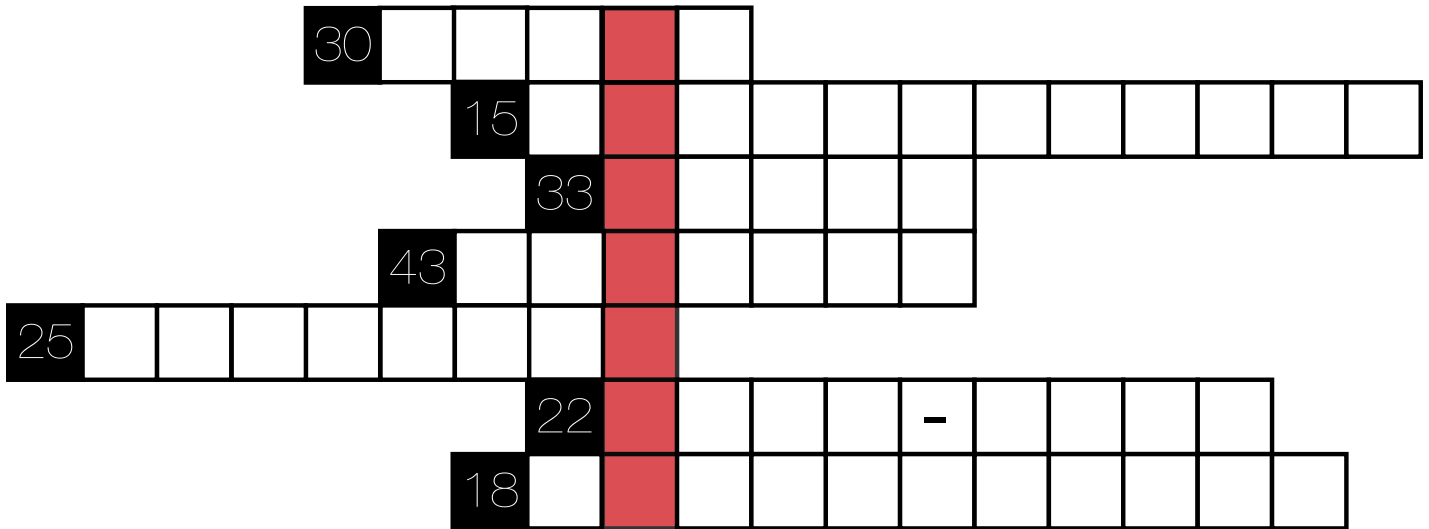


AFTER BREAK

13.11.2013

prisma

TRISCHLI CLUB



Löse das Rätsel, indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.

Sponsored by

Sende bis spätestens 20. Oktober 2013 das Lösungswort an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.

Löse das Rätsel und gewinne:
2 x 20 Franken adhoc-Gutschein

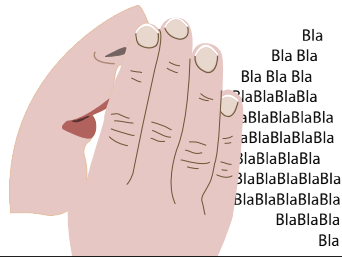


when i get sad,
i stop being sad and go to
PRISMA instead.

TRUE STORY.



Have a try — Tuesday, 20:15, room 01-103



Gerücht

Ruheraum

All jene von euch, die den Ruheraum der HSG aufsuchen, wollen doch nur eins: einen Moment der Erholung in einem der angenehmen Liegesessel. Aber in Wahrheit bekommt ihr etwas ganz anderes, nämlich eine unfreiwillige Hypnose. Die Studentenschaft hat – unter strengster Geheimhaltung – bereits mehrere Sponsoring-Verträge abgeschlossen.

Aber es handelt sich dabei nicht um eine gewöhnliche PR- und HR-Aktion von Multis, wie wir sie an jeder Ecke der Uni täglich erleben. Nein, dieses Sponsoring ist von einer anderen Dimension! Die Studenten werden während ihres Aufenthalts im Ruheraum hypnotisiert und in diesem Zustand verminderter Kritikfähigkeit den Werbereizen der Sponsoren ausgesetzt.

Die Idee dazu stammt von Prof. Dr. Meta-Ebene, Direktor des Instituts für transzendental-esoterisches Marketing an der HSG. «HSG-Studierende sind täglich mit so viel Sponsoring und Werbung konfron-

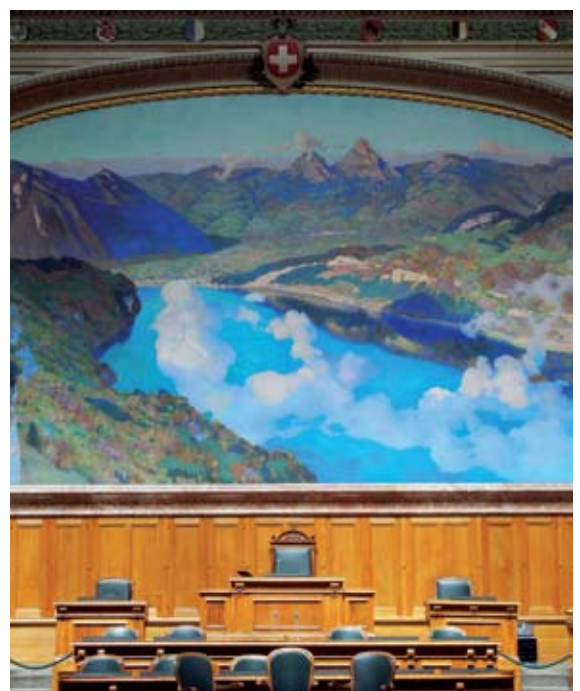
tiert, dass sie darauf gar nicht mehr reagieren. Im Ruheraum können sie einfach in einen Trance-Zustand versetzt werden, in dem sie willfährig alles glauben, was ihnen die Werbepartner sagen», so der Experte. Das nötige Material existiert im Ruheraum bereits: Lautsprecher für die Hypnose-Stimme, farbig-meditative Lichter und natürlich unsichtbare Strahlen.

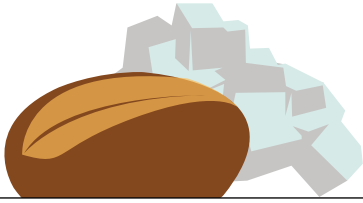
Für Sponsoren ist diese Form der Werbung besonders effizient, weil damit auch Personen überzeugt werden können, die sonst Vorurteile gegenüber einem Unternehmen haben. Bald werden also Mitglieder der Amnesty International-Gruppe den Ruheraum verlassen und völlig begeistert sein vom Rohstoffgiganten Glencore. Umgekehrt werden sich Investment-Banking-Studenten voller Enthusiasmus für ein Praktikum bei der Heilsarmee bewerben. Prof. Dr. Meta-Ebene spricht vom sogenannten «post-hypnotischen Suggestions-Effekt».

Aber es formiert sich bereits Widerstand gegen diese perfide Manipulation unschuldiger, müder Studierender. Der Verein kritischer SchläferInnen (VKS) fordert, dass in der Handlungskompetenz auch Kurse wie «Selbständig-reflexives Schlaf-Management» angeboten werden. Na, dann gute Nacht, HSG!

Fabian Liechti

Finde die 9 Unterschiede ...





Zuckerbrot

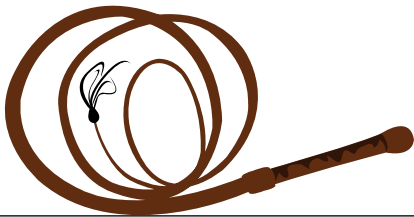
«(Da)sein oder nicht (da)sein?»

Zumindest hier an der HSG ist das (noch?) keine Grundsatzfrage. Jeder darf seine Anwesenheit in Vorlesungen und Übungen nach eigenen Wünschen und Gusto entscheiden. Eine Anwesenheitspflicht gibt es nicht. Das eröffnet ungeahnte Freiheiten! Nur so ist es möglich, dass kein geringer Anteil der Studenten zu Beginn des Semester noch in der ganzen Welt verstreut ist – sei es im NY-Office von Goldman, einer NGO in Indien oder einfach an einem malerischen Strand in den Malediven. Zurück kommt der Student mit neuen Erfahrungen und Weltkenntnis, die ein Hörsaal kaum vermitteln kann. Und das ist sehr gut: nicht nur für uns, sondern auch für die Universität und für zukünftige Arbeitgeber.

In der medialen Debatte wird oft die Anwesenheitspflicht an Universitäten gefordert. Zwar kann das bei manchen Studiengängen durchaus Sinn machen – Geisteswissenschaften leben zweifelsohne vom Diskurs – Wirtschaft und speziell BWL gehört jedoch definitiv nicht zu diesen Studiengängen. Oft wird der Ökonomie und der Betriebswirtschaftslehre – nicht zu Unrecht – Oberflächlichkeit, Praxisferne und Einseitigkeit vorgeworfen. Aber das unterschiedliche Engagement der Studentinnen und Studenten eben in der Praxis und in der Welt zeigt genau das Gegenteil.

Die Organisationsform unserer Universität unterstützt das sehr gut – Anwesenheit wird nicht vorausgesetzt; Inhalte lediglich in einem konzentrierten Zeitraum geprüft. So bleibt viel Platz für die eigene Entwicklung!

Dominik Mayer



Peitsche

Verschläft die HSG die Zukunft?

«Verdammt!» Die Vorlesung beginnt schon in zehn Minuten. Soll ich jetzt wirklich noch diesen Berg an die HSG hochrennen? Ach, was reg ich mich bloss auf? Wir leben ja zum Glück im 21. Jahrhundert! Ich hol mir eine Tasse Kaffee und schau mir die Vorlesung als Podcast an – dachte ich mir zumindest. Denn in St. Gallen ist man offensichtlich der Meinung, dass dieses «Internetz» eine vorübergehende Erscheinung ist. Genau so wie diese Smartphones, die nicht einmal eine Tastatur haben, nicht wahr, Steve? Längst bieten alle internationalen Top-Universitäten und selbst die Schweizer Institute Vorlesungen als Podcasts an, nur die HSG steckt noch im digitalen Dornröschenschlaf. Podcasts sind dabei nur die Spitze des Eisbergs. Der Student der Zukunft besucht MOOCs, Massive Open Online Courses. Dass dieses

«Internetz» neben dem Wissen nun auch dabei ist, die Wissensvermittlung zu demokratisieren, mag einigen Elitaristen sauer aufstossen, doch sie können den sich ankündigenden Paradigmenwechsel von der analogen zur digitalen Bildung dadurch nicht verhindern. Ist die HSG nicht fähig, diese Entwicklung zu antizipieren, fällt sie längerfristig Darwin zum Opfer. Das ist kein Scherz. Digitale Bildung impliziert nicht nur das Aussterben der Spezies der schlechten Professoren, sondern auch eine Ausdünnung der Anzahl an Universitäten. Die HSG mag in der analogen Bildungswelt einen exzellenten Ruf haben, doch wie sieht es in der digitalen aus? Dort existiert die HSG noch nicht einmal!

Kevin Kohler

Aktuelle
Ausgabe:



Jetzt kostenlos
herunterladen!

